

Hallo Deutschlehrer!

Vol. 2002 (13)

Zeitschrift des Polnischen Deutschlehrerverbandes

Hueber
Hueber Polska Sp. z o.o.



Publikacja
Stowarzyszenia
Nauczycieli
Języka
Niemieckiego

Redakcja składa podziękowania sponsorowi - Wydawnictwu **Hueber Verlag Polska** za życzliwą współpracę i opiekę nad technicznym przygotowaniem pisma do druku. Wydawnictwo Hueber Polska ponosi koszty druku i przesyłki pisma. Strony 3 i 4 pozostają do jego dyspozycji. Znajdują się na nich: recenzje i reklamy opublikowanych książek, zapowiedzi wydawnicze, adresy księgarni, informacje o promocji.

Wir danken dem **Hueber Verlag Polska** für die Herausgabe und redaktionelle Betreuung dieser Zeitung! Der Hueber Verlag trägt die gesamten Druck- und Versandkosten. Die Seiten 3 und 4 des Umschlages stehen dem Verlag zur Verfügung. Hier befinden sich: Rezensionen und Werbung der neuveröffentlichten Bücher, Informationen über geplante Neuerscheinungen, Adressen der Buchhandlungen, Mitteilungen über Werbeveranstaltungen.

IMPRESSUM:

„Hallo Deutschlehrer!“, Eine Zeitschrift des Polnischen Deutschlehrerverbandes
Sondernummer 2001 (13)

Kontaktadresse zu dem Hauptvorstand des PDV:

Polskie Stowarzyszenie Nauczycieli Języka Niemieckiego
Aleja Niepodległości 22
PL-02-653 Warszawa
E-Mail: psnjin@home.pl
http://deutsch.info.pl

Druck: Hueber Polska Sp. z o. o.
Warschau im Dezember 2001

Chefredakteurin:

Wiesława Wąsik
wasikw@poczta.onet.pl

Satz und Gestaltung:

Andrzej Bownik
boa@post.pl

Redakteur und Redaktionssekretär:

Piotr Garczyński
garp@go2.pl

Redaktion::

Bogumiła Flis
boflis@poczta.onet.pl

Anna Kotecka

aniako1@poczta.onet.pl

Korrektur:

Erhard Göbel
erhard.goebel@uni-graz.at

Pro Jahr erscheinen zwei Hefte und eine Sondernummer. Die Zeitschrift wird gratis an alle Mitglieder des Polnischen Deutschlehrerverbands verschickt.

© Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten. Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nicht zurückgeschickt. Die als Arbeitsblatt oder Material bezeichneten Unterrichtsmittel dürfen bis zur Klassen- bzw. Kursstärke vervielfältigt werden.

INHALTSVERZEICHNIS:

VORWORT

Wiesława Wąsik

1

OLSZTYN

Die 5. Gesamtpolnische Deutschlehrertagung in Olsztyn
Alina Dorota Jarzabek (Olsztyn)

2

Die österreichische Identität und die Herausforderung Mitteleuropa

*Eröffnungsreferat von Dr. Johann Marte,
Generaldirektor i.R. der Österreichischen Nationalbibliothek*

5

Um den Platz in Europa

*Eröffnungsreferat von Prof. Stanisław Achremczyk,
Prorektor der Warmia und Mazury Universität in Olsztyn*

9

Radiosendung - andere Form der Projektarbeit

Aleksandra Bernaciak (Gdańsk)

14

Bücher- und Materialienmarkt

Das Angebot der Verlage

15

16

LUZERN

Tagungsdidaktisches Konzept der IDT 2001

20

Europäische Projekte zum Europäischen Jahr der Sprachen (Teil 1)

Mirosława Podkowińska-Lisowicz (Warszawa)

21

Das XII-IDT-Alphabet

Grażyna Dąbrowska (Szczecin)

24

Sektion 1: Sprachenpolitik: Wege zur Mehrsprachigkeit

Monika Kowalska (Łódź)

26

Sektion 7: Partnerschaften, Austausch, Aktionsprojekte

Elżbieta Wysoczańska (Gorzów Wielkopolski)

27

Sektion 19: Projektarbeit und Werkstattunterricht

Wiesława Wąsik (Lublin)

28

Sektion 20: Kunst-Musik-Film-Architektur

Bernadeta Kuklińska (Olsztyn)

30

Sektion 25: Gesprächs- und Redeerziehung für die interkulturelle Kommunikation

Anna Susfał (Warszawa)

31

Sektion 25: Gesprächs- und Redeerziehung für die interkulturelle Kommunikation

Jolanta Janoszczuk (Lublin)

32

Sektion 28: Lernen mit Multimedia

Iwona Jankowska-Rabiega (Radom)

34

Aus dem Plenarreferat von Prof. Karl-Richard Bausch
Deutsch nach Englisch

Joanna Targońska (Olsztyn)

35

FELDKIRCH

Erlebte Landeskunde: DACHL-Seminar in Feldkirch

Wiesława Wąsik (Lublin)

37

Vorwort



An unsere Leserinnen und Leser!

Ein ereignisvolles und sehr wichtiges Jahr liegt hinter uns. Wichtig, weil es ein Jahr der Sprachen war, was für uns, Deutschlehrer, nicht ohne Bedeutung ist.

Anfang August fand die XII. Europäische Tagung der Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer in **Luzern** statt, wo sich eine sehr große Zahl von Kolleginnen und Kollegen aus der ganzen Welt versammelte. Ein Monat später erlebten wir die V. Gesamtpolnische Deutschlehrertagung in **Olsztyn**. Jetzt liegt vor Euch unsere Sondernummer, die alle diese Ereignisse dokumentiert.

Auch in unserem Redaktionsteam hat sich Einiges geändert. **Ewa Orłowska** kann mit uns leider nicht weiter arbeiten und deswegen möchte ich ihr jetzt ein großes "Dankeschön" für die bisherige Arbeit sagen. **Andrzej Bownik** wird sich ab jetzt vorwiegend um die graphische Seite der Zeitschrift kümmern. Wir haben aber auch neue Kollegin zu unserem Team - **Bogumiła Flis** - gewonnen. Sie ist jetzt für die Rubriken „Verbandsarbeit“ und „Methodisches“ zuständig. Auch die neue Rubrik „Sprachecke“ wird geplant. Wir brauchen aber noch zwei Personen, die mit uns mitmachen wollen, eine E-Mail Adresse besitzen und mit Computer arbeiten können. Falls sich jemand dazu berufen fühlt, möge bitte an meine E-Mail Adresse wasikw@poczta.onet.pl schreiben.

In der Märznummer 2002 sind folgende Rubriken geplant:

Vorwort/Editorial:

Redaktion, E-Mail: psnjn@home.pl

Verbandsarbeit:

Bogumiła Flis, E-Mail: boflis@poczta.onet.pl

Methodisches:

Bogumiła Flis, E-Mail: boflis@poczta.onet.pl

Lehrer schreiben:

Piotr Garczyński, E-Mail: garp@go2.pl

Interviews:

Wiesława Waśik, E-Mail: wasikw@poczta.onet.pl

Medien für den Deutschunterricht:

Piotr Garczyński, E-Mail: garp@go2.pl

Fortbildung:

Wiesława Waśik, E-Mail: wasikw@poczta.onet.pl

Nachdrucke:

Anna Kotecka, E-Mail: aniako1@poczta.onet.pl

Vermischtes:

Anna Kotecka, E-Mail: aniako1@poczta.onet.pl

Sprachecke:

Wiesława Waśik, E-Mail: wasikw@poczta.onet.pl

Rezensionen:

Piotr Garczyński, E-Mail: garp@go2.pl

Unsere Zeitschrift richtet sich vor allem an Deutschlehrer, die Mitglieder des Polnischen Deutschlehrerverbands sind. In den meisten Rubriken "Hallo, Deutschlehrer!" werden vorwiegend praxisbezogene Beiträge zum Deutschunterricht veröffentlicht. Auch bei Beiträgen zur Theorie ist es unser Anliegen, die Bedeutung dieser Theorien für die Unterrichtspraxis aufzuzeigen. Auch Eure Reaktionen, Kommentare, Kenntnisse und Erfahrungen aus der Unterrichtspraxis sind gefragt. Wenn Ihr irgendwelche Ideen oder etwas Interessantes zu sagen habt, von dem auch andere Deutschlehrer profitieren können, schickt Euren Beitrag per E-Mail an die für die jeweilige Rubrik verantwortliche Person oder auf einer Diskette an die angegebenen Adressen. Die Beiträge sollen nicht länger als max. 4 Seiten sein (in Word, Buchstabengröße 12) und nur in Deutsch (Artikel in Polnisch werden nur in Sondernummer publiziert). Dabei sollt Ihr auch Eure Kontaktadresse, E-Mail oder Telefonnummer angeben. Wir freuen uns über jede Zuschrift - auch über Zeichnungen und Fotos. Sie sollen übrigens betitelt oder mit Kommentar versehen werden. Ihr müsst auch die Placierung der Abbildung innerhalb des Artikels angeben. Die Beschriftung der Abbildung muss so groß sein, dass sie auch bei Verkleinerung noch gut lesbar ist. Abbildungen und Tabellen aus anderen Druckwerken müssen einen Vermerk mit möglichst genauen Angaben enthalten. Allen Artikeln soll eine kurze Angabe über die eigene Lehr-/Autorentätigkeit o.ä., sowie eine genaue Anschrift beigefügt werden.

Wir möchten Euch noch um etwas Wichtiges bitten. Bevor Ihr uns die Artikel schickt, prüft noch einmal, ob alles sprachlich stimmt: Inhalt, Rechtschreibung, Stil und ob es keine Anmerkungen fehlen, falls Ihr andere Quellen für Eure Artikel benutzt.

Festgelegt sind auch die Termine für die Abgabe von Euren Zuschriften, sowie die Erscheinungsdaten der zwei Ausgaben pro Jahr, und zwar:

- bis 15. Januar - Frühjahrsausgabe (Erscheinungstermin: März);
- bis 15. Juni - Herbstausgabe (Erscheinungstermin: September).

Die eingesandten Beiträge und Materialien werden nicht zurückgeschickt. Die Redaktion behält sich Kürzungen und redaktionelle Änderungen vor und bittet um Verständnis, wenn aus Zeitgründen nicht in allen Fällen Rücksprache mit den Autoren möglich ist.

Mit besten Grüßen
Eure Schriftleitung

Wiesława Waśik

Olsztyn

Die 5. Gesamtpolnische Deutschlehrertagung in Olsztyn



Die 5. Gesamtpolnische Deutschlehrertagung fand vom 07. bis 09. September 2001 in Olsztyn statt. Zu den Organisatoren gehörten: **Polnischer Deutschlehrerverband Sektion Olsztyn**, **Österreich Institut** in Warschau, **Österreich Kulturinstitut** in Warschau und in Krakau und **Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur** in Wien. Dieser Tagung verliehen viele Ehrengäste Glanz:

- Gen. Dir. i.R. Dr. **Johann Marte**, Österreich;
- Prof. Dr. habil. **Stanisław Achremczyk**, Prorektor der Universität in Olsztyn;
- Mag. **Norbert Habelt**, Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Wien;
- **Torsten Göhler**, Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Warschau;
- **Dorothea Burdzik**, Koordinatorin des Lehrerentsendeprogramms in Warschau;
- **Klaus-Peter Meyer**, Koordinator des Lehrerentsendeprogramms in Danzig;
- **Małgorzata Multańska**, Zentrales Fortbildungsinstitut, Warschau;
- **Roland Dittrich**, Goethe Institut Inter Nationes Warschau;
- **Hildegard Pinnekamp**, Goethe Institut Inter Nationes in Krakau;
- Dr. **Lutz Kuntzsch**, Gesellschaft für deutsche Sprache (GfdS);
- **Anke Schmidt-Wächter**, inter DaF, Leipzig;
- **Zbigniew Karpowicz**, Vizepräsident der Stadt Olsztyn;
- **Mirosława Podkowińska-Lisowicz**, Vorsitzende des Polnischen Deutschlehrerverbandes.

An der Programmgestaltung und ihrem Schwerpunkt - Österreich im Deutschunterricht - arbeiteten **Ernestine Baig** (Österreich Kulturinstitut in Warschau), **Thomas Holzmann** (Österreich Institut in Warschau) und **Alina Dorota Jarzabek** (Deutschlehrerverband Sektion Olsztyn) zusammen.



Die Eröffnung der Tagung begann mit zwei Festvorträgen von Dr. Johann Marte (Generaldirektor i.R. der Österreichischen Nationalbibliothek) zum Thema: *"Österreich und seine neue Herausforderung: Mitteleuropa"* und von Prof. Dr. habil. Stanisław Achremczyk (Prorektor der Warmia und Mazury Universität in Olsztyn) zum Thema: *"Polen - für seinen Platz in Europa"*.

Die zwei nächsten Tage waren im Zeichen von Workshops, dem Büchermarkt und verschiedenen

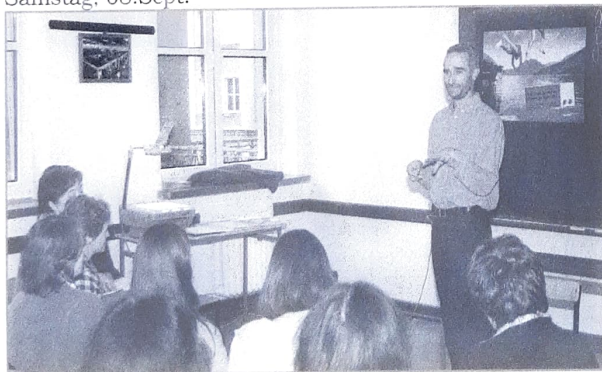
anderen Veranstaltungen. Für den Inhalt einzelner Workshops sorgten insgesamt 29 Referenten:

Norbert Habelt
Andrea Stangl
Konrad Fankhauser
Manfred Michael Glauning
Wanda Rydlewska-Wiktorowicz
Kristina Madejczyk
Susanne Nagy
Hanna Bancher
Dr. Franz Josef Huainigg
Magdalena Ptak
Barbara Rieger
Roland Dittrich
Dorota Obidniak
Hildegard Pinnekamp
Anke Schmidt-Wächter
Elżbieta Krulak
Jadwiga Śmiechowska
Angela Fuchs
Prof. Dr. habil. Stanisław Beza
Aldona Sopata
Dr. Renata Rybarczyk
Heike Ewerst
Dr. Maria Drażyńska-Deja
Zofia Waśnik
Małgorzata Szerwentke
Daniela Böhme
Ewa Ciemnicka
Joanna Ostendorf
Dr. Lutz Kuntzsch

Themen der Workshops:

1. "Österreichische Landeskunde im DaF-Unterricht"
Arbeiten mit österreichischen Materialien, Wienspiel
Referenten: Andrea Stangl, Verein für Förderung
Multikultureller Kommunikation, Graz; Mag. Norbert
Habelt, BMBWK
Samstag, 08.Sept.

2. "Motivation Musik" - Einsatzmöglichkeiten von Musik
im DaF-Unterricht
Referent: Mag. Konrad Fankhauser
Samstag, 08.Sept.



3. "Deutsch als plurizentrische Sprache". Die
markantesten Merkmale der Standardvarietät des
österreichischen Deutsch
Referent: Mag. Manfred Glauning, Universität Pecs
Samstag, 08.Sept.

4. "Frühes Fremdsprachenlernen am Beispiel DaF"
Sprachspiele
Referentinnen: Kristina Madejczyk, Mag. Wanda
Rydlewska-Wiktorowicz, Österreich Institut Warschau
Samstag, 08.Sept.

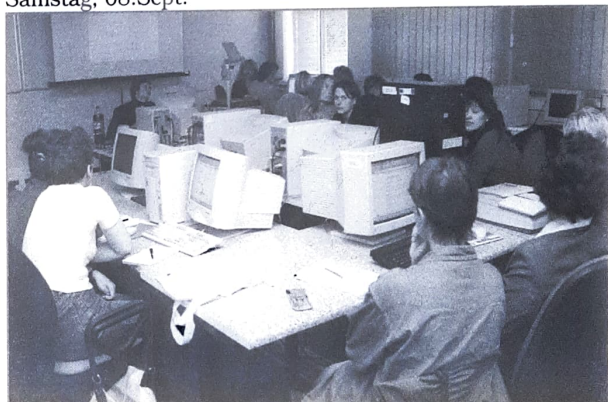
5. "Zum Einsatz von authentischen Materialien am
Beispiel des Österreich Spiegels im DaF-Unterricht"
Referentin: Susanne Nagy, Österreich Institut Krakau
Samstag, 08.Sept.

6. "Das österreichische Sprachdiplom Deutsch als
Fremdsprache"
Referentin: Mag. Hanna Bancher, Österreichisches
Sprachdiplom, Wien
Samstag, 08.Sept.

7. "Meine Füße sind der Rollstuhl" Medienpädagogische
Literaturvermittlung durch Schülerradio am
Themenbeispiel 'Behinderung'
Referent: Dr. Franz Josef Huainigg, Kinder- und
Jugendbuchautor
Samstag, 08.Sept.

8. "Österreich im DAF-Unterricht für Jugendliche"
Referentin: Mag. Magda Ptak, Österreich Institut Krakau
Samstag, 08.Sept.

9. "Das Österreich-Portal" - zum Einsatz vom Internet im
Daf-Unterricht
Referentin: Dr. Barbara Rieger, Österreich Institut Wien
Samstag, 08.Sept.



10. "Herzliche Grüße" - Wie kann eine moderne
Ausstellung von Schülern und Lehrern wahrgenommen
werden?
Referentin: Mag. Dorota Obidniak (auf Auftrag des Goethe
Instituts Warschau)
Sonntag, 09.Sept.

11. "Die neue Fernseh- und Videoserie DEUTSCH-
MAGAZIN Vorstellung der 3. Serie nach "Hallo aus Berlin"
und "Susanne", für Jugendliche ab 16, geeignet ab 3.
Lernjahr
Referent: Roland Dittrich, Goethe Institut Internationes
Warschau
Sonntag, 09.Sept.

12. "Prüfung Wirtschaftsdeutsch International. Neue
Inhalte und Lernziele"
Referentin: Ewa Ostaszewska, Goethe Institut Warschau
Sonntag, 09.Sept.

Sehr eindrucksvoll war die Autorenlesung von Dr. **Franz Josef Huainigg**. Sehenswert waren auch zwei Fotoausstellungen: "Olsztynyer Gesichter", vorbereitet von Schülern des V. Lyzeums in Olsztyn und "Wiener Kaffeehäuser", gestaltet vom Österreichischen Kulturinstitut Warschau.



Die Tagungsteilnehmer hatten die Möglichkeit, die Stadt Olsztyn, insbesondere die neu gegründete Warmia und Mazury Universität kennen zu lernen.

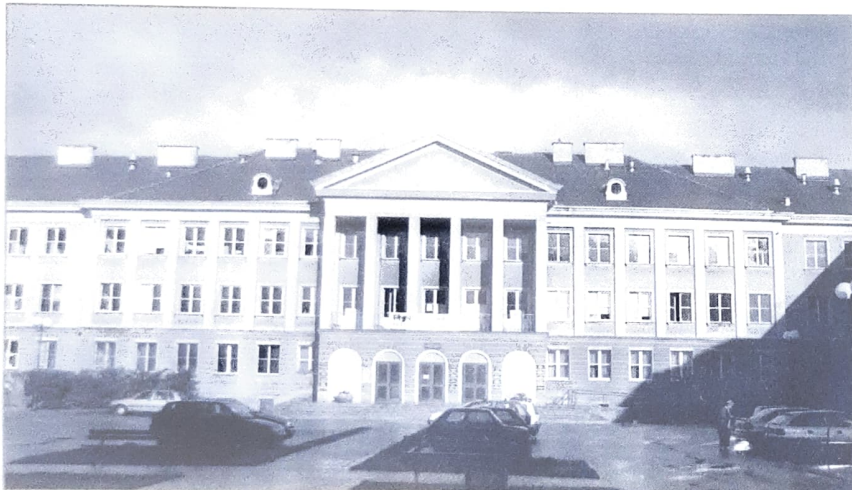
Die Grundziele der Tagung, darunter

- die Darstellung des modernen Fremdsprachenunterrichtsangebotes;
 - die Darstellung der Anforderungen der Bildungsreform in Polen sowie der Herausforderungen, die den Fremdsprachenlehrern gestellt werden;
 - die Vorbereitung auf das Neue Abitur 2002,
- wurden realisiert und in einer Evaluation diskutiert.

Wir möchten uns nochmals sehr herzlich bei den Sponsoren der Tagung für ihre Unterstützung bedanken:

- CODN Warszawa;
- Goethe Institut Internationes Warschau und Krakau;
- Die Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Warschau;
- Das Stadtamt Olsztyn;
- Das Marschallamt Olsztyn;
- Die Warmia und Mazury Universität in Olsztyn.

Alina Dorota Jarzabek, Olsztyn



Tagungsort: die Warmia und Mazury-Universität in Olsztyn

In der Kaffeepause



Die österreichische Identität und die Herausforderung Mitteleuropa

Eröffnungsreferat von Dr. Johann Marte,
Generaldirektor i.R. der Österreichischen
Nationalbibliothek

Ich bedanke mich für Ihre Einladung zu dieser Tagung und Ihr Interesse an Österreich. Ich war von 1971 bis 1974 am ÖKI Warschau tätig. Wer damals aus dem Westen in den sogenannten Ostblock kam, war zunächst naiv. Aber die Polen haben mich rasch und gründlich über das kommunistische Herrschaftssystem aufgeklärt. Ein Schlüsselerlebnis war für mich in diesem Zusammenhang das Buch "Verführtes Denken" (Zniewolony umysł) von Czesław Miłosz. Abgesehen von der damaligen politischen Situation gehören die Jahre in Polen für mich zur geistig-kulturell anregendsten Zeit meines Lebens. Das verdanke ich vielen Freunden, wie zum Beispiel Zbigniew Herbert, Władysław Bartoszewski, vielen Schriftstellern, Künstlern und dem polnischen Theater.

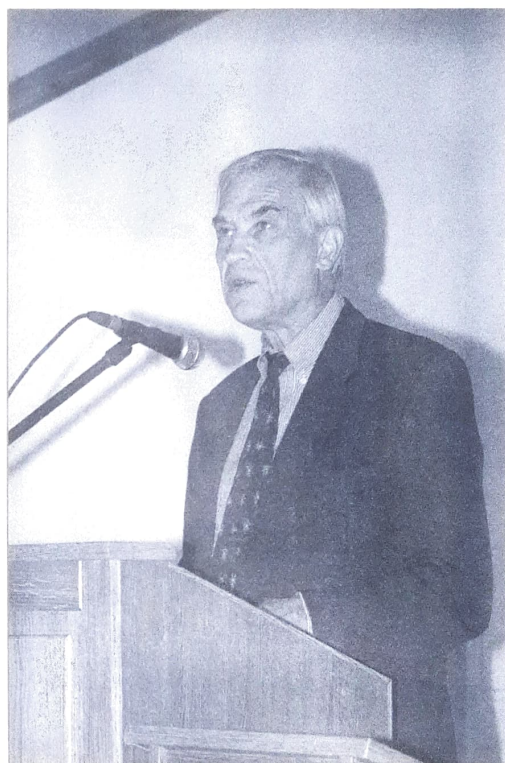
Nun zu meinem Thema. Dieses ist sehr umfangreich. Ich werde mich daher auf Hinweise und Skizzen beschränken und schlage Ihnen folgende Einzelthemen vor:

1. Österreich - Polen, Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten.
2. Österreich - Geschichte eines Begriffs.
3. Der Sonderfall der österreichischen Identität.
4. Nach Mitteleuropa zurückgekehrt.
5. Das polnische Wien.

1. Österreich - Polen, Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten

Im Jahre 1996 feierte Österreich sein Millennium. Doch der Anlaß des Jubiläums war nicht etwa ein sagenhafter Gründer oder ein historischer Herrscher, wie Mieszko I., keine Landnahme wie im Falle Ungarns, und keine Taufe wie im Falle Frankreichs oder Rußlands, sondern ein Name, die erstmalige urkundliche Nennung der geographischen Bezeichnung Ostarrichi. Dieses Zufällige, Beliebige und ganz und gar

Unheroische des Jubiläums scheint mir ein Kennzeichen für die Geschichte der österreichischen Identität zu sein, die nie eindeutig, sondern vielfältig war und sich bis heute den "Flair des Fragwürdigen" (Inge Merkel, Rede über die Natur des Österreicher) erhalten hat. Auch Sprache war für den deutschsprachigen Österreicher so gut wie nie identitätsbildend. Ganz anders das Selbstverständnis der Polen, wie Sie wissen. Ihr "mythisches" Bewußtsein (Leszek Kolakowski) und ihre nationale Geschichte kann sich auf viele Ereignisse im Kampf gegen die übermächtigen Nachbarn, Rußland und Deutschland, auf Aufstände und deren Helden wie Kosciuszko stützen. Mit diesem Namen ist bekanntlich die heldenhafte Verteidigung Krakaus gegen die Österreicher verbunden, die sich ebenfalls an dem Unglück der polnischen Teilungen beteiligten. Doch kamen sich Polen und Österreicher gerade durch das Zusammenleben in einem Staat näher als je zuvor. Galizien war mit seiner ethnischen und kulturellen Vielfalt ein Österreich-Ungarn in miniature wie Krzysztof Lipinski schreibt (1000 Jahre Beziehungen Österreich - Polen, 1996). Daß die österreichische Besetzung offenbar etwas weniger schmerzte, erfuhr ich damals in Nowy Sacz: nach ein paar Gläsern Krupnik verriet mir der damalige Parteivorsitzende, daß seine Mutter hinter dem Kruzifix zwei Dinge aufbewahre: das Spargbuch und ein Bild von Kaiser Franz Joseph, außerdem sei vor einigen Tagen die von Kaiser F.J. erbaute Wasserleitung



geplatzt, so daß jetzt auch Nowy Sacz das schlechte Gierek-Wasser bekomme.

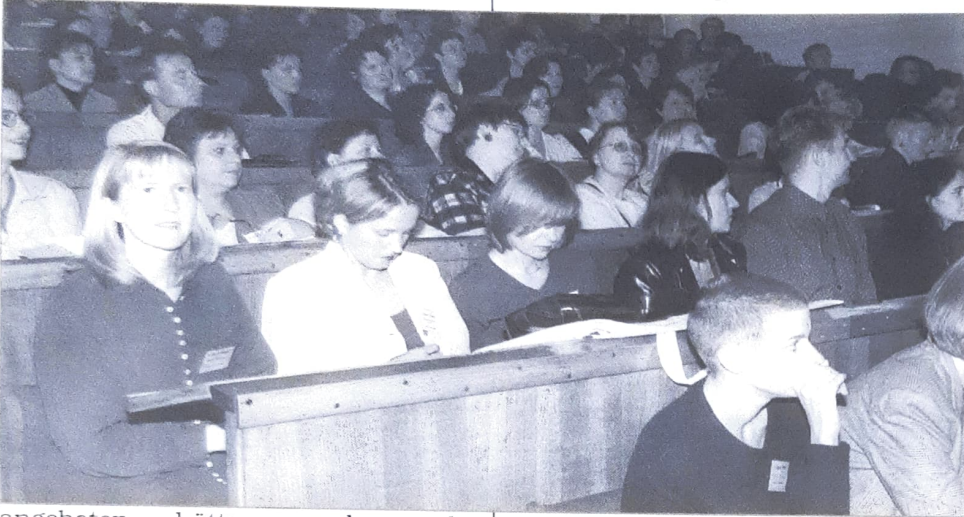
Die Vergangenheit unserer beiden Länder in den tausend Jahren ihrer Geschichte weist eine gewisse Gleichzeitigkeit und Ähnlichkeit auf. Beide Länder stiegen zu kontinentalen Großmächten auf und befinden sich heute wieder in ihrer Ausgangsposition, Österreich in der ungefähren Ausdehnung der Herzogtums der Babenberger. Außerdem haben beide Länder in der Vergangenheit eine politische und kulturelle Brückenfunktion ausgeübt.

Über die Unterschiede zwischen dem Wiener und dem Galizischen Kulturleben zur Zeit der Wiener Sezession und der Krakauer Sztuka, die fast gleichzeitig gegründet wurde, lese ich bei H. Bisanz: Bei den Wiener herrscht reines Ästhetentum,

Individualismus ohne nationales oder soziales Engagement und m.e.-Denkformen, bei den Polen patriotisches und gesellschaftskritisches Bewußtsein, Öffnung nach Westen, insbesondere nach Frankreich.

2. Österreich - Geschichte eines Begriffs

Der Anfang der österreichischen Geschichte ist also kein politischer Akt, obwohl sich dafür beispielsweise die Belehnung der Babenberger durch Karl den Großen zwanzig Jahre früher



angeboten hätte, sondern das erstmalige Auftauchen der geographischen Bezeichnung Ostarrichi in einem Schenkungsvertrag, mit dem Otto III. dem Bischof von Freising dreißig Königshufe, das sind 12-14 Ar, schenkte. Das war übrigens jener Kaiser, der bei seinem Besuch in Gnesen im Jahre 1000 Boleslaw I. Chrobry der Errichtung einer selbständigen polnischen Kirchenprovinz zustimmte. Übrigens kann der Name "Ostarrichi" nicht nur Reich im Osten bedeuten, sondern könnten auch vom slawischen "Ostrik" (spitzer Berg) kommen.

Unter Mark Graf Leopold III. (1095-1136) dem Heiligen - er ist Landespatron von Wien und NÖ - bekam der Begriff auch politische Bedeutung. Mitte des 12. Jh. kommt eine zweite Bezeichnung für "Ostarrichi" auf: Austria (vom Germanischen "Austar" - Osten). Ö. war nun das Land des jeweiligen Herzogs, gleichzeitig erstand erstmals ein Wir-Gefühl, gestärkt durch die Symbole Rot-Weiß-Rot. Als sich die Besitztümer der Habsburger vermehrten, ging die Bezeichnung der Herrschaft auf den Herrschaftsausübenden über. Man begann die Habsburger als "Haus Ö." zu

bezeichnen. Diese Bezeichnung umfaßte Familie, Besitz und Macht und zwar sieben Jh. lang. Das ist einzigartig in der europäischen Geschichte. Die spanische Linie, die Casa d'Austria war unter anderem Namensgeberin für Australien.

Im 18. Jh. entstand der Begriff: Monarchia Austriaca, damit begann die innere Staatswerdung. Seit 1848 beschrieb der Begriff Ö. das "Kaisertum Ö.", das 1867 zur öst.-ungarischen Monarchie wurde.

1915 erhielt die cisleithanische Reichshälfte, also die im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder,

erstmalig den Namen Ö. Weil man 1918 den nach dem Zerfall der öst.-ungarischen Monarchie übriggebliebenen Rest, l'Autriche c'est le reste, wie sich Clemenceau spöttisch ausdrückte, für nicht überlebensfähig hielt, nannte man sich Republik Deutsch-Ö. Doch das gefiel den Siegermächten nicht und so entstand - eigentlich nach ihrem Diktat - die Bezeichnung "Republik Ö.". Das hielt nur bis zur ständischen Verfassung 1934, die den "Bundesstaat Österreich" einführte. Damals - so erinnert sich der Schriftsteller Gerhard Amanshauser - mußte wir den paradoxen Satz auswendig lernen: "Wir Österreicher sind Deutsche". Auch der Bundesstaat ging im gewaltsamen Anschluß Ö.s an das Deutsche Reich 1938 unter. Auf Befehl der neuen Machthaber hieß das Land nun "Ostmark" und 1942 Alpen- und Donaureichsgaue. 1945 wurde die demokratische Republik Ö. wieder hergestellt.

Kein Wunder, daß sich diese cameläon-hafte Wandelbarkeit des Ö.-Begriffs und seines Bedeutungsinhalts auf das Selbstverständnis der Österreicher nachhaltig auswirkte. Man ist versucht mit Robert Menasse die Hegelsche Definition von Identität

auf Ö. anzuwenden: derzufolge ist Identität nichts anderes, als die Identität mit der Nicht-Identität. Viele dieser Namensänderungen, besonders jene im 20. Jh. waren mit größeren und kleineren Identitätsbrüchen und -zäsuren verbunden. Ein spezifisch öst. Nationalbewußtsein konnte sich unter den Bedingungen der multinationalen Habsburger-Monarchie gar nicht bilden. Für die Krone, "das Haus Ö.", war Ö. eine supranationale Klammer. Es gab zwar eine ungarische, eine tschechische, eine slowenische usw. Nationalität, aber keine österreichische. Alle diese Namensänderungen waren daher auch mit größeren oder kleineren Identitätsbrüchen und -zäsuren verbunden, zum Beispiel 1918 - der Zusammenbruch der Monarchie löst eine tiefe Orientierungskrise aus. Für die Vertreter der Linken war Ö. bestgehaßter Name, während die Rechte in der Rückbesinnung auf vergangene Größe Trost suchte. Die besonders bei der Sozialdemokratie ausgeprägte Anschlußsehnsucht verleitete den Führer der öst. Sozialdemokratie, Otto Bauer, noch 1937 dazu gegen die Idee einer öst. Nation aufzutreten und sie höhnisch als "Spuk" zu bezeichnen. Ein großer Identitätsbruch war das Jahr 1934, als der Ständestaat bzw. die Zeit des Austrofaschismus und der damit verbundene Bürgerkrieg das Land entzweite. Ein Identitätsbruch vergleichbar dem Jahr 1918 wäre das Jahr 1938, als Ö. als selbständiger Staat von der Landkarte verschwand und über 60.000 Österreicher mitsamt ihrer Regierung in die KZs gebracht wurden. Die Juden traf es später. Die Situation im Jahre 1945 war ein Neuanfang aus den Trümmern des NS-Regimes und ein wenig vergleichbar mit jener der Länder des Ostblocks im Jahre 1989. Die Liebe zum deutschen Reich war den Österreichern gründlich ausgetrieben worden. Die Besetzung Ö.s durch Deutschland war schon in der Moskauer Deklaration vom 1. November 1943 für null und nichtig erklärt worden. Die daraus entstehende Ideologie von Ö. als unschuldiges Opfer hinderte uns noch jahrzehntelang daran, die Schuld vieler Österreicherinnen und Österreicher an den NS-Verbrechen einzugestehen. Erst die gegenwärtige Regierung hat diese Schuld auch in Form von Entschädigungen an Juden und Zwangsarbeiter eingestanden. Die nächste große Zäsur war das Jahr 1955, als die alliierte Besatzung abzog und wir um den Preis der Neutralität

den Staatsvertrag erhielten. Staatsvertrag und Neutralität waren bis zum EU-Beitritt die beiden tragenden Säulen des öst. Selbstverständnisses. Zur Neutralität, die uns auch zum Unterscheidungsmerkmal zum NATO-Staat Deutschland diente, bauten wir sogar eine emotionale Beziehung auf.

Eine spürbare Zäsur war für uns auch das Jahr 1989. Plötzlich war Ö. wieder zurückgekehrt in den Kreis jener Länder, mit denen es jahrhundertlang in einer Schicksalsgemeinschaft zusammengelebt hatte. Das erzeugte in einem Land, das sich jahrzehntlang nach Westen orientiert hatte, zwangsläufig auch gewisse Ängste, die besonders von einer Partei populistisch ausgenutzt werden.

Der Vertrag mit der EU 1994, dem über 66% der Österreicher zustimmten, war selbstverständlich ein weiterer tiefer Einschnitt für das öst. Selbstverständnis. Er erinnerte sie gleich an mehrere Zäsuren ihrer Geschichte.

3. Österreichische Identität und Europa

Es war der polnische Papst, der uns 1996 daran erinnerte, daß Salzburg schon 200 Jahre vor dem Auftauchen des Namens Ostarrichi das bedeutendste geistig-kulturelle Zentrum des karolingischen Reiches war und daher unsere kulturelle und religiöse Tradition weit älter ist als 1000 Jahre. Doch während Frankreich damals begann, seine Nation zu errichten, begann für Ö. das, was Walter von der Vogelweide, das "Sich-Verzehren in Zorn und Not für die Sache des Reiches" nannte. "Das 1000-jährige Ringen um Europa, die 1000-jährige Sendung durch Europa und der 1000-jährige Glaube an Europa", mit dem Ö. identisch sei, wie Hugo von Hoffmannsthal 1917 die Geschichte Ö.s zusammenfaßte. Übrig blieb ein mit dieser wechselvollen Geschichte behafteter Begriff, übrig blieb ein Land dessen Existenz wie kein anderes in Europa mit Identitätsproblemen seiner Bürger behaftet (F. Heer) und von keiner nationalen Idee getragen war (R. Kassner). Wen wundert es, daß sich H. Spiel, die Grand Dame der öst. Literatur wohl zum Begriff bekennen wollte, aber nicht zur Realität dieses neuen Ö.. Sie beschreibt wie sie aufwuchs in einem Reich, das groß war und in vielen Zungen redete. Als Kind eines Offiziers, der in Mähren und Polen im Kader lag. Sie erinnert sich an Krakau im Winter und an den

Leichenzug des alten Kaisers, den sie von einem Erkerfenster in der Wollzeile mitverfolgte, die sich plötzlich hinter den Grenzen befanden und ihre Abreise aus dem Hahnenschwänzer-Staat, gemeint ist der Ständestaat. Sie liebte Städte wie Viareggio und Paris, Brügge und Venedig, San Francisco und New Orleans, aber: "Ich will nirgends

Muschg über das Verhältnis seiner Heimat zu Deutschland sagte, gilt auch für den Österreicher, aber noch in verstärktem Maße "Nicht Deutscher zur sein fordert von mir unvergleichlich mehr, als von einem Franzosen oder Polen".

Faktum ist seit 1945 gibt es als offizielle Staatsdoktrin eine österreichische Nation. Obwohl auch



anders zur Welt gekommen sein, will diesen Begriff mit mir tragen, will in dieses Österreich eingehüllt sein, wo immer und wie lange ich auch bin".

Aus diesem Zitat wird deutlich, was viele auch heute noch an dem alten Österreich fasziniert. Seine Vielfalt an Völkern und Sprachen und seine Grenzenlosigkeit. In gewisser Hinsicht hat der Vielvölkerstaat ein europäisches Gemeinschaftsgefühl, wie Stefan Zweig in der Welt von gestern 1914 gesucht. Und der Galizier Joseph Roth läßt den Grafen Chojnicki in der Kapuzinergruft sagen: "Ö. ist kein Staat, keine Heimat, keine Nation, Ö. ist eine Religion". Und tatsächlich hat der Österreicher auch heute noch ein gespaltenes Verhältnis zum Begriff Nation. Angesichts dieser seiner pluralistischen Vergangenheit bezeichnet Robert Musil den Österreicher als einen Menschen ohne Charakter, etwa im Unterschied zum Deutschen. Unser Verhältnis zu den Deutschen ist überhaupt ein besonderes Kapitel. Einerseits wird unser Kulturgut gerne von den Deutschen vereinnahmt, andererseits wissen die Deutschen mit uns wenig anzufangen, nach einem Ausspruch von Golo Mann: "Ö. ist ein unmögliches Land, eigentlich ist es Deutschland, aber es heißt ganz anders". Was der Schweizer Adolf

zeitenössische öst. Autoren von einer einheitlichen öst. Identität noch immer nichts wissen wollen, steht fest, daß Ö. Ende der 60er Jahre von einem radikalen Wandel erfaßt wurde. Es war eine Art Revolution, wie der vor kurzem verstorbene führende Journalist der 2. Republik Otto Schulmeister feststellte. Diese betraf neben dem wirtschaftlichen Erfolg vor allem das kulturelle Selbstbewußtsein. Eine neue Generation erfolgreicher Autoren (P. Handke, Th. Bernhard, E. Jandl), Stararchitekten (A. Hollein, G. Peichl, Coop-Himmelblau) und der Wiener Aktionismus begründeten wiederum ein eigenständiges öst. Kulturschaffen. Aber stolz ist der Österreicher nicht in erster Linie auf seine Leistungen, sondern auf seine landschaftlichen Schönheiten.

4. Nach Mitteleuropa zurückgekehrt

Die ME-Diskussion, die in den frühen 80er Jahren von Milan Kundera begonnen und von György Konrad, Adam Zagajewski, Vaclav Havel und Danilo Kis fortgesetzt wurde, hatte eindeutig subversiven Charakter, gerichtet gegen Jalta und die dort festgeschriebene Aufteilung Europas. "Mitteleuropäer ist, wer die Teilung Europas für ein künstliches

Gebilde hält", sagte Konrad 1984 in Wien. Als die Österreicher, allen voran E. Busek, Vorsitzender des Instituts für den Donaauraum und ME und SECI-Koordinator, die Diskussion aufgriffen, warf uns die Linke Habsburger-Nostalgie vor. ME sei Illusion, Utopie und Chimäre, doch das war ein schlichtes Mißverständnis, wenn nicht sogar Unkenntnis der Geschichte. Natürlich denkt niemand an eine Restauration der k.k-Monarchie. Daß aber ME ein gemeinsames kulturelles Erbe besitzt, gemeinsame Symbole, Mythen und ein gemeinsame Ästhetik hervorbrachte und über existentielle Grenzerfahrungen verfügte, die das kollektive Bewußtsein geprägt und ein gemeinsames Lebensgefühl, eine "gemeinsame Lesbarkeit der Welt" hervorbrachten, wie es E. Canetti ausdrückte, weiß man beispielsweise im Istituto per gli incontri culturali Mitteleuropei, das seit 1966 in Görz/Gorizia im Friaul - Julisch Venetien, die ME-Region erforscht. Also eine Region, in der sich Italienisches, Slawisches und Öst. vermischen. Rom und Byzanz aufeinander treffen, wodurch eine Kultur entstand, die durch die Jahrhunderte ihre spezifische Ausprägung erfahren hat. Ein augenfälliges Zeugnis dieser Vermischung der Kulturen ist beispielsweise die Wiener Operette. Mit ihren vielen literarischen und musikalischen Zitaten aus vielen Regionen der ehemaligen k.k-Monarchie ist sie sozusagen die musikalische Kristallisation der ME-Pluralität (Moritz Csaky).

Die öst. Identität ist zutiefst von dieser ME-Kultur und -geschichte, von dieser geistigen Koine (C. Magris) geprägt. Öst. Geschichte hat sich zu einem wesentlichen Teil außerhalb unserer heutigen Grenzen abgespielt. Wien ist nicht aus den Alpentälern heraus zur "Wiege der Moderne" und zur "Welthauptstadt des Geistes" geworden, sondern weil es eine Peripherie hatte, aus der spätere Wissenschaftler, Musiker, Literaten und natürliche Hunderttausende Arbeiter kamen, die das Wien der Gründerzeit bauten. Ohne die Peripherie Prag, Budapest, Krakau, aber auch Laibach und Agram ist Wien nicht denkbar. Joseph Roth konnte daher zu Recht behaupten: "Das Wesen Ö.s ist nicht Zentrum, sondern Peripherie". Für die öst.-

mitteleuropäische Identität gilt was sich der Franzose Jacques Derrida auch für die europäische Identität wünscht, wenn er sagt, das Eigentümliche einer Kultur besteht darin nicht mit sich identisch zu sein, "und "ich" oder "wir" sagen zu müssen, in der Differenz zu sich".

Vor diesem Hintergrund wird auch ein wichtiges Merkmal verständlich, das für den Österreicher typisch ist. Das ist seine Neigung Gegensätze auszugleichen, Kompromisse zu finden und geschlossene Ideologien und radikale Standpunkte abzulehnen. Der deutsche Idealismus konnte sich daher nie in Ö. durchsetzen. Die hauptsächliche Herausforderung mit der Ö. gegenüber ME konfrontiert ist, besteht darin, dieses gemeinsame vielfältige geistig-kulturelle Erbe, seine historischen Erfahrungen und wirtschaftlichen Entwicklungschancen zu erkennen und für ein gemeinsames Vorgehen zu nutzen. Dieses bedeutet natürlich auch eine große Verpflichtung Ö.s. Die von Kardinal König ins Leben gerufene Stiftung PRO ORIENTE, der ich vorzusitzen die Ehre habe, hat 1994 in Reaktion auf die kriegerischen Ereignisse am Balkan eine südosteuropäische Historikerkommission eingesetzt, deren Aufgabe es ist, durch die Erarbeitung eines gemeinsamen Geschichtsbildes Kroaten, Serben und Bosnier miteinander zu versöhnen. Der Titel der ersten Publikation der Kommission ist: "Gottes auserwählte Völker" (Plural!). Wieder einmal kommt uns dabei die geographische Lage zu Nutze. Und "diese wurde uns wie eine Offenbarung geschenkt", sagt Andrzej Stasiuk und bezieht diese Aussage auf ganz ME, so kann ME zur Kurzformel für pragmatische Nachbarschaftspolitik werden, die natürlich erst dann richtig zum Tragen kommen wird, wenn diese Länder zur EU gehören werden. Der Schwerpunkt Europas wird sich dann noch mehr nach Osten verlagern und Polen ist dabei ein großer Hoffnungsträger.

5. Das polnische Wien

Schon aus meinen bisherigen Ausführungen konnten Sie entnehmen, daß auch Polen und die Polen bis heute keine unwichtige Rolle im Selbstverständnis des Österreichers spielen. Sie sind ein Teil

seiner historischen und kulturellen Identität. Die vielen Ereignisse und Persönlichkeiten würden ein eigenes Referat benötigen, daher nur ein paar Stichworte.

So zum Beispiel die berühmte Doppelhochzeit der Enkel Kaiser Maximilians I. mit den Kindern des Jagellonen-Königs Ladislaus im Jahre 1515 und natürlich vor allem die Befreiung des von den Türken bedrängten Wiens durch König Sobieski 1683. Mit Wien verbunden sind der k.k-Feldmarschall Lubomirski, Fürst Andrzej Poniatowski, der Bruder des letzten Polen-Königs, Graf J. Maksymilian Ossolinski, er war Präfekt der kaiserlichen Hofbibliothek und Förderer L. v. Beethovens. Bogomil Linde, Schöpfer des ersten historischen Wörterbuches der polnischen Sprache. Die Czartoryskis, Karol Graf von Brzezine - Lanckoronski, ein halbes Jahrhundert lang eine der bedeutendsten Gestalten des francisco-josephinischen Wien.

Die k.k-Finanzminister Leon von Bilinski und Iulian Dunajewski, Ministerpräsident Graf Badeni, Franciszek Smolka, der Präsident des ersten Öst. Parlaments des Reichstages 1848, General Bem, der eine wichtige Rolle in der Wiener Revolution 1848 spielte und natürlich die polnischen Ulanen im öst. Heer.

Viele Schauspieler gehören dazu, Musiker, wie zum Beispiel F. Chopin, bildende Künstler wie Jan Matejko, den sogar Kaiser Franz Joseph in seinem Krakauer Atelier besuchte. Vlastimil Hofman, S.T. Wyspianski, Ian H. Rosen.

Unter den Schriftstellern hatten engere Beziehungen zu Wien, Henryk Sienkiewicz und Stanislaw Przybyszewski.

Der wohl bekannteste und beliebteste Ort, wo öst. und polnische Identität und geschichtliches Erinnern zusammenfließen ist selbstverständlich die Sobieski-Kapelle auf dem Kahlenberg, in der auch Johannes Paul II. anlässlich seines Ö.-Besuches gebetet hat.

So ist die gemeinsame polnisch-österreichische Identität auch eine europäische und ich gehe davon aus, daß die öst.-polnischen Beziehungen noch eine große Zukunft vor sich haben. Doch Zukunft braucht Erinnerung.

Um den Platz in Europa

Eröffnungsreferat von Prof. Stanisław Achremczyk, Prorektor der Warmia und Mazury Universität in Olsztyn

Die über 1000-jährige Geschichte Polens zeugt von seinem festen Platz unter den europäischen Ländern, von seiner Präsenz in politischen Geschehnissen und in der Kultur. Die Auswirkung des Christentums bewirkte, dass Polen und seine Gesellschaft in bezug auf die Mentalität und Kultur fester mit der westeuropäischen als mit der osteuropäischen Welt verbunden war.

Noch vor der Taufe von Mieszko dem I. und seinen Untertanen entdeckte Westeuropa allmählich das Land des Polen-Stammes. Der Prozess der Entdeckung dauerte mindestens einige Jahrhunderte. Seit der 2. Hälfte des 9. Jh. verstärkte sich in Europa der Prozess der Absonderung neuer Länder. Er dauerte über 100 Jahre. Neben den Ländern, die an Stärke gewonnen und die festen Grundlagen der Existenz erworben haben, gab es Länder, die kurz existierten. In bezug auf den Charakter der existierenden Länder gliederte sich das Europa des 9. und des 10. Jahrhunderts in zwei Zonen. Der Westen, der vererbte Monarchien des Kaisertums der Karolinger umfasste, erlebte starke Desintegrationsprozesse, infolge deren eine Reihe von fast souveränen Organen entstand. Im Osten dagegen hatte man mit einem umgekehrten Prozess, mit dem Prozess der Integration zu tun, der darauf beruhte, dass sich die kleinen Volksstämme in große Stämme zusammengeschlossen haben. Es entfaltete sich die kroatische und mährenische Eigenstaatlichkeit. Die letztere hat den Druck der Ungarn nicht standgehalten, was die Möglichkeit für die Entstehung der tschechischen Stämme, des Staates der Polen und des ungarischen Staates schuf. An den östlichen Grenzen Europas bildete sich das Land der Russen.

Die schriftlichen Quellen erwähnen das Land der Polen erst um 964 als schon völlig entfaltetes Land, das unter Mieszkos Herrschaft stand. Die von einem Chronisten in 12. Jh.



beschrieben Hoftradition der Piasten entwickelte sich 3 Generationen vor Mieszko. Anhand der archäologischen Untersuchungen und der mittelalterlichen Quellen kann man schlussfolgern, dass sich schon gegen Ende des 9. Jhs. auf dem von den polnischen Stämmen besiedelten Gebiet gewisse Integrationsprozesse vollzogen haben. Es entstand langsam ein starkes Organ. In der ersten Hälfte des 10. Jhs sind zwei westslawische Länder entstanden: das der Polen und das der Tschechen. Es ist ihnen gelungen, an Stärke zu gewinnen, bevor man in Deutschland die Auswirkungen der früheren Zerstörungen überwunden hatte und bevor das deutsche Herzogtum entstand. Polen und Tschechien kamen auf die Bühne der europäischen Politik. Die von der Seite des Herzogtums der Sassen kommende Bedrohung war die Voraussetzung für die polnisch-

tschechische Verständigung. Die offizielle Bestätigung des Bündnisses war die Heirat des Herrschers Mieszko des I. mit der tschechischen Prinzessin Dobrawa im Jahre 965.

Nach der frühmittelalterlichen Chronik soll Mieszko die Taufe auf Grund der Bemühungen der Ehefrau empfangen haben. So schrieben der Merseburger Bischof Thietmar und nach ihm der erste polnische Chronist Gall Anonim. Das scheint aber unmöglich zu sein. Weder die Heirat noch die Taufe sind als private Angelegenheiten von Mieszko I zu betrachten. Das waren politische Akte, auf die in Gnesen ein großer Wert gelegt wurde.

Nach dem tschechischen Chronisten Kosmas war Dobrawa eine ältere Frau und deren Anmut bestimmt Mieszko nicht so bezauberte, um aus Liebe ihr gegenüber den wichtigen Entschluss zur Taufe zu fassen. Später, als in Polen Boleslaw Chrobry an die Macht kam, versuchte man den guten Ruf der Mutter zu verteidigen; die Heirat mit dem heidnischen Fürsten stellte man als eine Art Opferung dar, die ein für die christliche Welt hervorragendes Ergebnis bringen sollte: die Taufe Mieszkos des I. und Polens. Die in Gnesen herrschende Gruppe betrachtete die Taufe nicht als Ergebnis der Anknüpfung der polnisch-tschechischen Beziehungen, sondern als ein Mittel der weit führenden Politik, die Polen günstige Bedingungen beim Eintritt in die christliche Welt sichern sollte.

Mieszko empfing die Taufe höchstwahrscheinlich im Sitz irgendeines deutschen Bistums oder in Prag um die Hälfte des Jahres 966. Gleich danach begab sich die Gesandtschaft von Mieszko nach Italien, wo sich Otto der I. und der von

der Gefangenschaft befreite Papst Jan XII. aufhielt. Die Polen waren im Stande die Weihe eines eigenen Bischofs, der Anfang 968 für Polen ordiniert wurde, zu erlangen. Dieser Bischof wurde Jordan.

Die sicherste Form die Grenzen eines Staates zu sichern, war ihn als Gabe dem Apostolischen Stuhl zu opfern und ihn dann in die Pacht als Land des heiligen Petrus zurückzugewinnen. Damit war natürlich eine jährliche Gebühr für Rom verbunden, aber das gab ein Gefühl der Sicherheit. Das Gebiet stand unter Obhut der Kirche. Das Dokument der Opferung ist in den Büchern der römischen Kurie erhalten geblieben und ist bekannt als Dagome iudex (was die ersten Worte sind).

Nach dem Tod hinterließ Mieszko I. ein starkes christliches Land, das durch Westeuropa anerkannt war. Sein Nachfolger Boleslaw Chrobry bemühte sich, dem väterlichen Testament, der die Einteilung der Monarchie vorsah, entgegen, die Einheit des Landes aufrechtzuerhalten. Er zeigte politische Begabung. Rasch wurde er deswegen in Deutschland für den Herrscher Polens gehalten, weil er das Land zentralisiert und einen gut funktionierenden Apparat der fürstlichen Herrschaft organisiert hat. Er dehnte die Grenzen des Landes aus und dadurch festigte er seine Herrschaft in Pommern und Schlesien. Er arbeitete mit dem deutschen König Otto dem III. zusammen. Er hatte auch die Absicht sich die heidnischen Pruzzen unterzuordnen. Es gelang ihm den Prager Bischof Wojciech dazu zu veranlassen, die Mission der Christianisierung der Pruzzen in Angriff zu nehmen. Dies sollte dem polnischen Herrscher einen Ruf des Hüters der Kirche bringen und Polen als Hauptglied der christlichen Welt in Osteuropa darstellen.

Chrobry nutzte geschickt die Nachricht vom Tod von Wojciech, der von Pruzzen getötet worden war. Der Märtyrerbeuge, Gaudenty, wurde zusammen mit den polnischen Gesandten nach Italien geschickt, wo sich der vor kurzem zum Kaiser gekrönte Otto der III. aufhielt. Die polnischen Abgesandten erzielten einen Erfolg. Während des Konzils in Italien wurde nämlich das Erzbistum in Gnesen gegründet und nach dem Wunsch von Chrobry wurde Gaudenty Erzbischof.

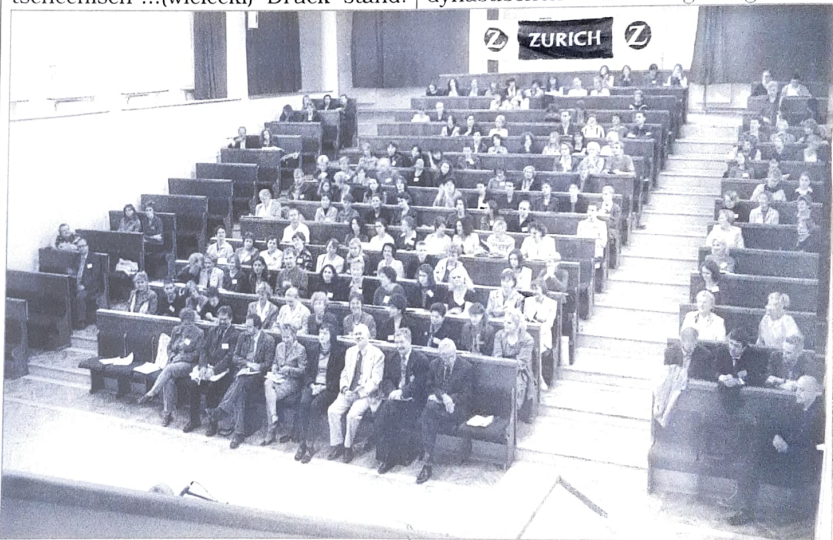
Im Jahre 1000 kam der Kaiser Otto III als Pilger zum Grabstein von Wojciech, dessen Leichnam Chrobry

von den Pruzzen abgekauft hatte. Durch das Konzil in Gnesen wurde Polen und seine Herrscher zu einer der führenden europäischen Mächte. Nach dem alten bizantischen Zeremoniell setzte Otto der III. sein kaiserliches Diadem auf Chrobrys Haupt und auf diese Weise nahm er ihn in die symbolisch und mystisch verstandene Familie des christlichen Kaisertums auf, was zeigte, dass er ihn für den souveränen Herrscher hielt. Der politische Plan von Otto dem III war die Gründung eines vereinigten Europas nach dem Muster des römischen Kaiserreichs, das aus 4 Teilen bestand: Roma, Galia, Germania und Sclavinia. Das kaiserliche Programm bedeutete für die einen die Rückkehr der römischen Herrschaft über die ganze Welt, für die anderen dagegen drückte es sich in dem Gedanken an das einheitliche christliche Kaiserreich aus, dessen Glieder die innere Selbständigkeit und eigenes ethnisches Gesicht aufrechterhalten sollten. Der Gedanke an die Gleichstellung Deutschlands und der Westslawen erregte in Deutschland große Empörung. Mit dem Tod Otto des III. scheiterten seine Pläne. An Stelle des Friedens kam der Krieg. Chrobry hielt dem deutsch-schechisch...(wielecki) Druck stand.

durchkreuzte die Tradition der separaten Stämme. Sie war ein symbolisches Testament, das die Aufrechterhaltung der Einheitlichkeit des polnischen Staates vorschrieb und begünstigte die Entfaltung des nationalen Sinnes.

Nach dem Tode Chrobrys kam zwar Polen in den Wirrwarr der Bürgerkriege, der Raubzüge, aber nach einer vorübergehenden Krise wurde der Staat wieder aufgebaut und er begann in Mitteleuropa wiederum eine wichtige Rolle zu spielen. Europa begann die Existenz Polens zu entdecken.

Das Polen der Piasten verknüpfte am Anfang dessen Existenz nicht viel mit den weiteren Ländern West- und Südeuropas. Eine Ausnahme bildete das päpstliche Rom, aber auch hier in Rom, nicht ganze 100 Jahre nach Mieszko I, konnte man sich nicht mehr daran erinnern, in welchem Land der im Dokument Dagome iudex erwähnte Fürst geherrscht hatte. Erst das 13. Jh. wird durch die Historiker das Jahrhundert der Aktualisierung Polens in Westeuropa genannt. Diese Aktualisierung erfolgte dank der deutschen Kolonialisierung, den Zügen der westeuropäischen Ritter nach Preußen und Litauen, den dynastischen Verschwägerungen der



Seine Diplomaten suchte nach den Verbündeten in Deutschland, Italien, Dänemark und sogar in England und Schweden. Das war möglich dank dem gut ausgebauten Staatsapparat, der wirtschaftlichen Entwicklung des polnischen Gebiets und dem Erwerb von treuen Mitarbeitern. Der symbolische Abschluss des Prozesses der Entstehung Polens und zugleich der Etappe dessen Einschließung in den Kreis der europäischen Zivilisation war die Krönung Chrobrys im Jahre 1025. Die Krönung Chrobrys gründete das polnische Königtum und

Piasten, dem Engagement des polnischen Rittertums in die Angelegenheiten des Reiches und Europas und der Verstärkung der Kontakte mit dem Apostolischen Stuhl. Vor dem Ende des 13. Jhs. haben viele Bewohner West- und Südeuropas das Land Polen und die Polen kennen gelernt. Auf den Landkarten erschien der Name Polonia und dessen Hauptstadt Krakau. Am Anfang des 13. Jhs. gebrauchte und erklärte der englische Schriftsteller Gerwazy in seinem Werk

Otia imperialia (die Kaiserlichen Zeiten) den Begriff Polen.

Auf den Anstieg des Interesses für Polen und die Polen übte der Tataren-Angriff im Jahre 1241 und dessen Gefahr für ganz Europa einen großen Einfluss aus. In den Jahren 1245-1247 stand der Franziskaner Jan de Pian Carpini an der Spitze der päpstlichen Gesandtschaft auf den Hof des großen Chanes. Sein Weg führte durch Polen und in Breslau schloß sich ihnen der Bruder Benedikt der sog. Pole. Die beiden hinterließen interessante Reiseberichte.

Obwohl das Interesse für Polen gestiegen war, war Polen bis Ende des 13. Jhs. für die Bewohner Europas ein Land an der Peripherie, ein unbekanntes und weit entferntes Land. Die Peripherie ist jedoch schon ein Teil der eigenen Welt. In Europa hat sich niemand die mongolischen Eroberungen in Rußland zu Herzen genommen, weil diese Welt nicht ihre Welt war. Die Kämpfe Polens mit den Tataren dagegen haben in Westeuropa ein lebhaftes Echo gefunden, man verfolgte sie aufmerksam und gespannt. Die Mongolen haben Polen geholfen, in Westeuropa aktuell zu werden. Polen selbst jedoch nahm, nachdem es die feudale Zersplitterung überstanden hatte und in den ständigen Kämpfen unter Przemyslaw II, Wladyslaw Lokietek und Kasimir dem Großen vereinigt worden war, einen Platz in der ersten Reihe der wichtigsten Monarchien Europas ein und betonte selbst seine Aktualität betont.

In dem 1308 vermutlich in Frankreich herausgegebenem Werk "Die Beschreibung Osteuropas" trug man viele bündige Informationen bezüglich Polen zusammen. Der Franzose erwähnte, dass alle Polen katholisch seien und wegen der Abhängigkeit von dem Apostolischen Stuhl Peterspfennig zahlen. Er schrieb auch: "Einst haben die Polen die Tonsur getragen, wie die Zisterzienser, aber heute lassen sie ihre Haare wachsen. Sie sind tapfer und gut gebaut." Ein spanischer Autor hat in einem Werk aus der Hälfte des 14. Jh. noch mehr Informationen über Polen geschrieben. Polen gelangte für immer auf die europäische Landkarten und in die Bücher.

Zu dieser Zeit war Polen schon nach der feudalen Zersplitterung vereinigt und als Land zentralisiert und es hat auch die wirtschaftliche Blütezeit erlebt. Im 14. Jh. erlebten Tschechien und Ungarn eine ähnliche Periode ihrer Entwicklung. Das 15. Jh. brachte jedoch mit sich, dass die

Entwicklungswege der 3 Länder Mitteleuropas auseinander gingen. Tschechien erlebte eine stürmische Zeit der religiösen und gesellschaftlichen Bewegungen, was zur Abschwächung der Rolle des Staates führte. Das durch die türkische Invasion bedrohte Ungarn, das viele Gebiete seines Territoriums verloren hatte und durch ständige Kämpfe zwischen vielen Präkandidaten um den ungarischen Thron niedergeschlagen worden war, wurde Ungarn letztendlich Anfang des 16. Jh. geteilt. Die beiden Länder, die im 16. Jh. unter die Herrschaft von den Habsburgern gelangten, hörten auf eine Rolle auf der politischen Bühne zu spielen. Zuletzt verloren sie ihre Unabhängigkeit und ihr Schicksal wurde mir den Interessen der habsburgischen Monarchie verbunden. Polen konnte sich als einziges Land im 14. und 15. Jh. aus einem kleinen mitteleuropäischen Land zu einem riesigen Land, das seine Unabhängigkeit verteidigt und seine Position in Europa verstärkt hatte, entfalten. Das alles schuf gute Bedingungen für die politische Unabhängigkeit und die separate gesellschaftliche Entwicklung.

Das 14. und 15. Jahrhundert brachten eine Abschwächung der Herrscherposition des westlichen Kaiserreichs mit sich. Die Autorität des Kaisers und Papstes sank. Die Länder Westeuropas erlebten eine politische Krise. England und Frankreich verbluteten in dem 100-jährigen Krieg. Frankreich kam zwar gestärkt aus dem Krieg und begann unter Ludwik dem XI. die Grundlagen seiner neuzeitlichen Macht aufzubauen, aber England wurde durch den Hauskrieg der sog. Zwei Rosen zu Grunde gerichtet. Das in viele kleine Länder zersplitterte Italien hat seine ganze Energie in Intrigen und ständigen lokalen Kriegen verloren. Die Länder der Iberischen Halbinsel spielten keine größere Rolle. Erst nach der Vereinigung, d.h. Ende 15. Jh., begannen sie ihre Macht aufzubauen. Dänemark kämpfte ständig um die Aufrechterhaltung der Einheit der 3 skandinavischen Länder: Dänemark, Schweden und Norwegen. Die Gefährdung durch die Türkei stieg, besonders als die Türken im Jahre 1360 Adrianopol, dann Serbien und Bulgarien besetzt und 1453 Konstantinopel erobert haben. Das führte dazu, dass das über 1000 Jahre bestehende Bizantische Kaiserreich beseitigt wurde. Sie machten die krimischen Tataren von sich abhängig, indem sie sich an der

Dniestr- und Donaumündung niederließen.

Polen, das durch die Union mit Litauen - dem Land, mit dem Polen bis zu dieser Zeit ständig Kriege führte - vereinigt war, schlug den mächtigen Deutschen Ordensstaat, der eine große Bedrohung für Polen darstellte, nieder. Polen kam an die Ostsee zurück und besetzte Danzig sowie auch die Weichsel-Mündung. Es richtete auch seine Expansion nach Osten, infolge deren das Rote Rußland an Polen angeschlossen wurde. Nach dem Krieg mit dem Ordensstaat kehrte Polen zur aktiven Politik im Süden, d.h. in Tschechien und in Ungarn zurück. Der polnische Monarch, Kazimierz Jagiellonczyk schlug Frankreich, Ungarn und Venedig vor, eine feste internationale Organisation für die Aufrechterhaltung des Friedens in Europa und dessen Schutz vor den Türken zu gründen. Dieses interessante Projekt übersprang die Epoche und war ein Prototyp der UNO, konnte jedoch zu den damaligen Zeiten aus verschiedenen Gründen nicht realisiert werden. Letztendlich kamen Tschechien und Ungarn unter die Herrschaft der Jagiellonen.

In die Neuzeit stieg Polen mit vielen Errungenschaften ein, wobei es auf die inneren gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Angelegenheiten konzentriert war. Polen gründete seine Staatsform - d.h. das Land der Polnischen Adligen. Die Demokratie der Adligen beruhte auf 4 Pfeilern: der Gleichberechtigung, dem Recht den König zu wählen, dem Recht auf freie Äußerungen, der Unantastbarkeit der Persönlichkeit und des Besitzes. Nach der Lubliner Union ist das Königreich Polen zu einem der größten Länder geworden. Es war durch eheliche Verschwägerungen mit den brandenburgischen Kurfürsten mit Schweden, Österreich und Ungarn verbunden. Es knüpfte politische und wirtschaftliche Kontakte mit Westeuropa. Das polnische Getreide ernährte in verschiedenen Perioden über eine Million der Bürger Westeuropas. Europa wurde wirtschaftlich gesehen in 2 Teile gegliedert: das Westeuropa, das sich industrialisierte und reich wurde und das ärmere Ost- und Mitteleuropa, in dem noch Fronarbeit geleistet wurde. Die Grenze zwischen den beiden Teilen verlief die Elbe entlang. Wirtschaftlich gesehen gehörte das Königreich Polen zu Osteuropa. Wenn es jedoch um kulturelle Kontakte geht, näherte sich das Königreich

Polen Westeuropa. Die Lubliner Union verursachte, dass sich seine Politik dem Osten d.h. Rußland, der Türkei und der Ostsee zuwandte. Das führte zu zahlreichen Kriegen des Königreichs Polen mit den Nachbarländern.

Im 17. Jh. kam es zum Fall der Bedeutung des polnisch-litauischen Staates. Folge dessen war der Fall des Königreichs Polen im nächsten Jahrhundert. In dieser Epoche erlebten nicht nur Polen, sondern auch Spanien und die Türkei großes inneres Chaos, die Wirtschaftskrise, die gesellschaftliche und die politische Krise. Trotzdem wurden weder die spanische Monarchie noch das osmanische Imperium aus der Landkarte Europas nicht weggestrichen. Denn sowohl im Falle Spaniens sowie der Türkei ist es zur Handlung des Außenfaktors nicht gekommen, der an der totalen Abschaffung des Staates interessiert war.

Die Zeit der Jagellonen gab dem polnisch-litauischen Staat nicht nur starke Position, wenn auch keine Machtstellung in Europa, aber der Außenpolitik die Richtung nach Osten. Die Bedingung für das Dasein des Königreichs Polen war die Beteiligung an fast allen geschichtlichen Geschehen auf der osteuropäischen politischen Szene. Der polnische Staat musste sich in den Krieg mit Moskau engagieren, ohne auf irgendwelchen Kompromiss rechnen zu können, denn die Interessen der beiden osteuropäischen Rivalen waren diametral widerspruchsvoll. Das Königreich übernahm auch das litauische Erbe der tatarischen und der türkischen Politik.

Das 17. Jh. kennzeichneten auch Wettstreit und die polnisch-schwedischen Kriege. In Nord- und Osteuropa hat der Wettstreit um dominium maris Baltici angefangen. Das wegen der wirtschaftlichen und politischen Gründen nach der Gründung eines Imperiums um die Ostsee strebende Schweden musste unvermeidlich mit einigen Ländern in Konflikt geraten, darunter auch mit dem Königsreich Polen. Im Schatten des Wettstreits mit Rußland, der Türkei, der Krim und Schweden blieb noch die brandenburgische Frage. Noch im 17. Jh. war sie nicht so wichtig für Polen wie im 18. Jh. Im 18. Jh. wurde neben der russischen Frage das Problem Preußens die wichtigste internationale Frage Polens. Die Niederlagen in den mit Rußland geführten Kriegen im 18. Jh., starke

Niederlassung von Brandenburg an der Ostsee und die Zunahme an der Bedeutung der Stärke des preußischen Staates brachten die größten Folgen für die polnische Außenpolitik. Diese zwei Länder haben zur Abschaffung des Königreichs Polen beigetragen.

Auf der internationalen Szene war Österreich für das Königreich Polen ein wichtiger Partner. Einige von den Geschichtsforschern zeigen, dass das Bündnis mit Österreich politisch gesehen für unseren Staat nötig war, aber die Bilanz dieses Bündnisses ergab sich für Polen als sehr ungünstig. Das Gegengewicht für die habsburgische Orientierung war für Polen die Ausrichtung auf Frankreich. In der Zeit des Ludwig XIV. kann Frankreich zu den wichtigsten westeuropäischen Partnern Polens gezählt werden. Das Bündnis mit Frankreich schuf für das Königreich Polen die Chance, sich an der Ostsee auf Kosten des kurfürstlichen Preußens zu verstärken. Die Beziehungen des Königreichs Polen mit anderen Ländern: Dänemark, die Niederlande, England spielten die zweitrangige Rolle.

Das Ende des 17. Jh. brachte den Fall der Bedeutung des Königreichs Polen in Europa und gleichzeitig die Zunahme der Macht von Rußland, Preußen und Österreich. Das XVII. Jh. brachte den Zusammenbruch der Großmachtstellung des Königreichs Polen und Anzeichen für den inneren Verfall. Im nächsten Jh. entschieden fremde Kräfte über die Besetzung des polnischen Throns. Die Schweden drängten dem Königreich Polen im Jahre 1704 den König - Stanisław Leszczyński auf, die Zarentruppen setzten auf den Thron im Jahre 1733 den August III. und im Jahre 1764 drängte Rußland den Polen die Wahl des Stanisław August Poniatowski auf.

In Europa im 18. Jh. existierten außer der Staaten, die volle Souveränität genossen, viele abhängige Staaten, die Untertanen von fremden Dynastien waren. Das waren viele italienische Fürstentümer, Lothringen, Irland, Tschechien, balkanische Fürstentümer an der Donau, Kurland. Die Krisen der Souveränität erlebten auch die Mächte. Auf der Kippe solcher Krise befand sich Großbritannien. In der Zeit des Erbfolgekrieges entschieden über das Schicksal der spanischen Krone fremde Truppen. Im Jahre 1787 bildete die preußische Intervention die politische Situation in Holland. Diese Krisen hatten jedoch keinen langwierigen Charakter. Die Lage des

Königreichs Polen kann man mit der Situation der italienischen, schweizerischen oder der deutschen Ländern vergleichen. Das Schicksal Polens war insofern eigenartig, dass vor der ersten Teilung, Polen den zweiten Platz nach Rußland in Europa hinsichtlich der Fläche einnahm.

Das Reichtum und die militärische Kraft waren nicht immer gleichzeitig da. Im XVIII. Jh. kamen das Reichtum in Westeuropa und die militärischen Kräfte im östlichen Teil des Kontinenten zusammen. Der Schwerpunkt der politischen Bedeutung des Kontinenten verschob sich schrittweise vom Westen nach Osten. Im wirtschaftlichen Leben überwog im Westen die Privatinitiative, im Osten die staatliche Initiative. Das Königreich Polen blieb inzwischen nicht nur militärisch schwach, sondern auch mit ärmlichen Staatsschatz und der niedrigsten Besteuerung der Einwohner. Das Europa des 18. Jh. ist Europa der fünf Mächte: Rußland, Großbritannien, Frankreich, Österreich und Preußen. Über das Schicksal des Königreichs Polen entschieden drei Länder, es gab in Europa keinen Widerstand, der ihnen entgegentreten könnte. Gegenüber der Teilung des Königreichs Polen blieb Westeuropa stumm.

Im 19. Jh. sympathisierten mit polnischen Aufständen die Bewohner Europas, während ihre Regierungen zurückhaltend waren. Die Polen wurden Auswanderer, indem sie um die Unabhängigkeit vieler Länder kämpften. Wir sehen sie an der Seite des napoleonischen Frankreichs, in den ungarischen Aufständen, in den balkanischen, italienischen Kriegen. Doch als sie selber um die Unabhängigkeit kämpften, kam niemand zu Hilfe. Die polnische Angelegenheit ist im 19. Jh. nicht in den Untergrund gegangen, dauerte, war gegenwärtig wie die Angelegenheit von Irland, Griechenland oder Bulgarien. Griechenland und Bulgarien lagen jedoch am Rande. Polen im Zentrum Europas.

Der Wiederaufbau Polens in den historischen Grenzen bedeutete wenn nicht die Beseitigung, so die beträchtliche Einschränkung der europäischen Stellung von Rußland. Keine von den europäischen Mächten wollte, dass Rußland in Europa als eine Macht fehlt. Für die Engländer war das mächtige Rußland das Gegengewicht gegenüber dem Bestreben von Frankreich und Deutschland.

Die polnische Frage im 19. Jh. war eine von den einigen ähnlichen internationalen Problemen, die mit der nationalen Befreiungsbewegung verbunden war. Jedes um die Freiheit kämpfende Volk, wie Griechen, Italiener, Rumänien oder Ungar hatte nur einen Hauptfeind. Rußland unterstützte die Griechen, Serben, Rumänien, Bulgaren, um die Türkei zu zerstören, die ihnen den Weg zum Mittelmeer versperren. Polen war dagegen in der Gefangenschaft von drei Ländern und das im XIX. Jh. der großen Mächte. Die Schwäche der polnischen Angelegenheit lag darin, dass es in Europa kein Land gab, das die drei Länder, die Polen geteilt haben, bekämpfen könnte. Die Stärke der polnischen Angelegenheit war die Tatsache, dass die Polen die Unabhängigkeit als eins der letzten europäischen Völker verloren haben, d.h. in der Zeit, als allen Völkern, die

ihrer Selbständigkeit bewusst waren, das Recht zum selbstständigen Dasein zugesprochen wurde.

Polen hat die Unabhängigkeit erreicht, als alle Expansionsländer auf einmal verfallen sind und die politische Elite konnte die Situation nutzen und die Polen zur Freiheit führen.

Im ersten Weltkrieg waren weder die Expansionsländer noch Westeuropa oder Amerika gleichgültig gegen die polnische Angelegenheit. Das unabhängige Polen war das sechste Land in Europa betreffs der Fläche und auch betreffs der Einwohnerzahl. Schon am Anfang der Unabhängigkeit stand es vor dem Dilemma der zwei großen Nachbarn - des sowjetischen Rußlands und Deutschlands. Solange die zwei großen Nachbarn ihre inneren Krisen erlebten, bildeten sie keine Gefahr für die polnische Unabhängigkeit, aber

als sie den Weg der totalitären Systeme betraten, gefährdeten sie Polen. Diese Gefahr hat Polen durch Beziehungen mit Frankreich, England nicht abgeschafft. Das polnische Problem im zweiten Weltkrieg ist aus der internationalen Politik nicht verschwunden. Die Polen haben ihre Anwesenheit unter den demokratischen Ländern durch Waffenkampf gekennzeichnet. Für sie bedeutete jedoch das Ende des zweiten Weltkrieges nicht die völlige Wiedergewinnung der Freiheit.

Polen geriet mit der Zustimmung der westlichen Mächte unter den Einfluss von Rußland für fast ein halbes Jahrhundert. So wie im XVI Jh. teilte die Elbe Europa in das reichste, demokratische, westliche und in das ärmere, westliche. Diese Grenze begannen Polen mit ihrem Bestreben nach der vollen Souveränität selbst wegzuschaffen.



Thomas Holzmann
Hildegard Pinnekamp
Magdalena Ptak
Wanda Wiktorowicz-Rydlowska

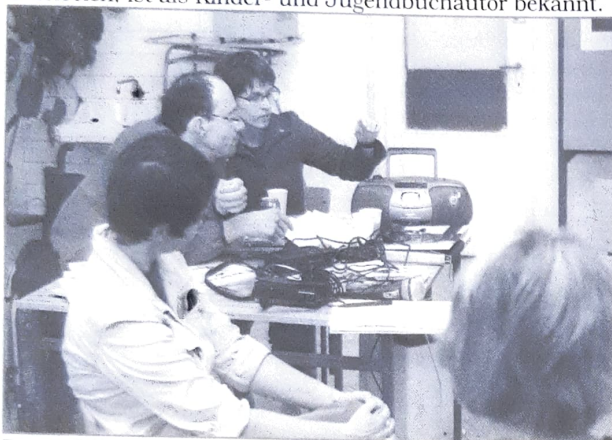
Bei einem Festessen – von österreichischen Mitorganisatoren vorbereitet



Radiosendung - andere Form der Projektarbeit

Aleksandra Bernaciak (Gdańsk)

Im Rahmen der V. Tagung des Polnischen Deutschlehrerverbandes in Olsztyn vom 07.09-09.09.2001 fand ein Workshop "Meine Füße sind der Rollstuhl" statt. Der Referent, Herr Dr. Franz Josef Huainigg aus Österreich, ist als Kinder- und Jugendbuchautor bekannt.



die dann präsentiert wurde. Es wurden zwei Themen gewählt: Integrierte Schulen in Polen und das Neue Abitur. Die TN konnten sich also selbst überzeugen, dass eine Radiosendung zu machen nicht ganz einfach ist.

Dr. Franz Josef Huainigg berichtete, dass in Österreich die Produktion der Radiosendungen für Schüler kostenlos ist und unter fachlicher Begleitung eines medienpädagogisch ausgebildeten Technikers erfolgt. Die Schüler bekommen also fachliche und inhaltliche Beratung bei der Vorbereitung und Durchführung der Radioproduktion.



Nähere Informationen über „Schülerradio Wien“ sind auf den Internetplattformen <http://www.schule.at> und <http://www.mediamanual.at> zu erhalten.

Das Leitthema unseres Treffens war „Medienpädagogische Literaturvermittlung durch Schülerradio am Themenbeispiel 'Behinderung'“. Das Radiomachen gibt den behinderten Schülern eine gute Möglichkeit, an außerschulischen Projekten aktiv teilzunehmen. Das Ziel dieses Projekts ist die praktische Medienerziehung. Es werden damit Impulse zum praxisnahen, fachübergreifenden Unterricht gesetzt. Radiomachen weckt und fördert Fähigkeiten wie Teamarbeit, Kommunikationsfähigkeit und kreatives Denken. Im Workshop wurden die TN zuerst in zwei Gruppen geteilt. Jede Gruppe sollte eine kurze Radiosendung produzieren.



Die Organisatorinnen der V. Gesamtpolnischen Tagung der Deutschlehrer in Olsztyn

Bücher- und Materialienmarkt





Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die noch nicht heimgefahren sind

Neue Computerprogramme für Deutschlehrer und -lerner von Hueber

Die Arbeit bei der Vorbereitung von Tests und zusätzlichen Übungen kann uns endlich Spaß machen!

Das alles dank dem neuen Programm von Hueber Verlag "Übungsblätter per Mausclick".

Das Programm erleichtert die Arbeit und bietet dem Lehrer eine ideale Hilfe. "Übungsblätter per Mausclick" - ein Textverarbeitungsprogramm, kann blitzschnell die vorhandenen Texte verarbeiten und fertige Übungsblätter erstellen.

Ein Text wird zuerst geladen und dann analysiert. Das Programm sagt dem Lehrer, welche Übungsformen sich mit diesem Text besonders "lohnend" sind. Er kann dann selbst entscheiden, was den Bedürfnissen seiner Schüler am besten entspricht.

Das Programm unterscheidet zwischen Übungstyp 1 und 2. Das sind nicht nur grammatische Übungen, z.B. Lückentests zu Präpositionen, Konjunktionen, Modalverben, Artikeln und Wortendungen, sondern auch Cloze-Tests, Wortschlangen oder Wortreihenfolgen. Das Programm kann auch die Wortliste und Wortbeispiele angeben.

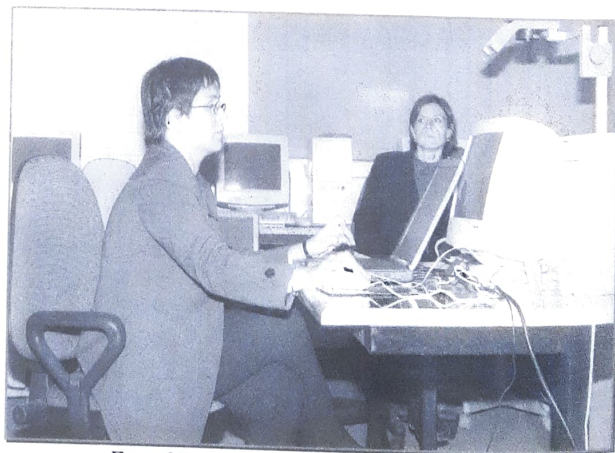
"Übungsblätter per Mausclick" ist ein Programm für Lehrer und Kursleiter.

Max Hueber Verlag hat aber auch einen anderen Vorschlag - die neue Reihe Hueber e-Learning. Diese Online-Sprachlernprogramme ermöglichen eine flexible Kombination aus Online-, Offline- und Präsenzunterricht. Sie gehen auf die spezifischen Erfordernisse der Lerner ein. Der Lerner kann den Lernprozess aktiv mitgestalten und seinen individuellen Bedürfnissen anpassen. Alle vier Sprachfertigkeiten werden in praxisnahen, realen Situationen trainiert. Der Lerner hat mehr als 20 Übungstypen, mehr als 100 interaktive und unterhaltsame Übungen pro Kurs zur Wahl. Er wird von

seinem Tutor betreut, von dem er Text- und Audiofeedback bekommt. Dem Lerner stehen mails, chats, Web-Sites zur Verfügung. Der Kurs beinhaltet auch das Modul zur Vorbereitung auf die neuen Europäischen Sprachenzertifikate.

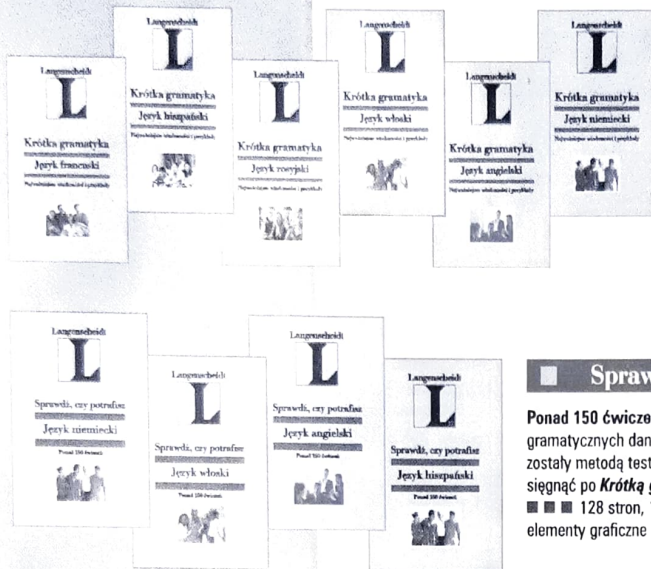
Das ist also ein guter Vorschlag für alle, die keine Zeit haben, an einem Sprachkurs teilzunehmen und vor seinem Computer sitzend, Deutsch oder Englisch beherrschen möchten. Zu der Zielgruppe gehören auch Firmen, die ihren Mitarbeitern eine weitere Entwicklung ihrer Sprachkenntnisse am Arbeitsplatz ermöglichen wollen, oder Sprachschulen, die vorhaben ihr e-Learning-Angebot aufzubauen.

Ewa Ciemnicka



*Ewa Ciemnicka und Joanna Ostendorf
(Hueber Verlag Polska)*

NOWE SERIE EDUKACYJNE **L**



■ Krótka gramatyka

Najważniejsze zasady gramatyki danego języka. Liczne przykłady wraz z polskimi tłumaczeniami ułatwiają poznanie, zapamiętanie, stosowanie w praktyce zasad gramatycznych.

Spis alfabetyczny terminów gramatycznych. Seria przeznaczona przede wszystkim dla uczniów gimnazjów i szkół średnich, a także dla wszystkich uczących się na poziomie podstawowym i średnio zaawansowanym.

■ ■ ■ 80 stron, 12,3x19,2 cm; oprawa: broszura elementy graficzne i wyróżnienia w tekście w 2 kolorach

■ Sprawdź, czy potrafisz...

Ponad 150 ćwiczeń dotyczących najważniejszych zagadnień gramatycznych danego języka oraz słownictwa. Ćwiczenia opracowane zostały metodą testową. Jeśli ćwiczenie sprawia trudność, proponujemy sięgnąć po **Krótką gramatykę**.

■ ■ ■ 128 stron, 14,8 x 21,5 cm; oprawa: broszura elementy graficzne i wyróżnienia w tekście w 1 kolorze

Langenscheidt Polska Sp. z o.o.
02-548 Warszawa, ul. Grażyńskiego 13, tel.: (22) 845 25 51; fax: (22) 845 26 55
e-mail: lpo@langenscheidt.pl, www.langenscheidt.pl

Langenscheidt
Polska **L**

słowniki i materiały do samodzielnej nauki języka

Seria PONS wydawnictwa Ernst Klett Verlag to znane w świecie wysokiej jakości słowniki jedno- i dwujęzyczne oraz materiały do samodzielnej nauki języków (samouczki z kasetami, testy, ćwiczenia, kompendia gramatyczne etc.) Wydawcą serii PONS w Polsce jest Wydawnictwo LektorKlett.

PONS

Mówisz • Rozumiesz • Korzystasz

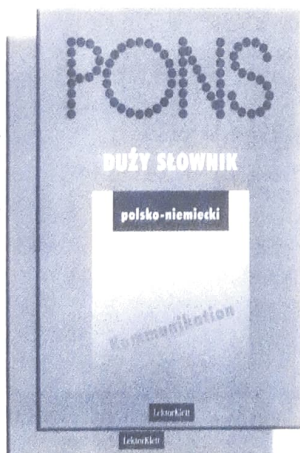
LektorKlett

DUŻY SŁOWNIK NIEMIECKO-POLSKI POLSKO-NIEMIECKI

Nowy dwutomowy słownik opracowany we współpracy z Ernst Klett Verlag.

Słownik zawiera m.in.:

- 110 000 słów i zwrotów
- aktualne słownictwo (m.in. z dziedziny informatyki, polityki, także wyrażenia potoczne i warianty regionalne – szwajcarski, austriacki, pn i pfd, niemiecki)
- transkrypcję fonetyczną
- starą i nową pisownię
- liczne przykłady oraz wyrażenia idiomatyczne
- informacje kulturowe o krajach niemieckojęzycznych i o Polsce
- wyrazy hasłowe wyróżnione kolorem



Tom I Duży słownik niemiecko-polski
616 stron, oprawa twarda, cena: 79,00 zł
Tom II Duży słownik polsko-niemiecki
616 stron, oprawa twarda, cena: 79,00 zł

LektorKlett

SZKOLNY SŁOWNIK NIEMIECKO-POLSKI I POLSKO-NIEMIECKI

Nowy słownik dla uczniów szkół średnich i gimnazjów dostosowany do maturalnych wymagań programowych

Słownik zawiera m.in.:

- 55 000 słów i zwrotów
- aktualne słownictwo (komputery, internet, wyrażenia potoczne)
- wyrazy hasłowe wyróżnione kolorem
- liczne przykłady i idiomy
- transkrypcję fonetyczną oraz nową i starą pisownię niemiecką
- informacje kulturowe o krajach niemieckojęzycznych i Polsce
- omówienie typowych pułapek językowych (falsche Freunde)
- w załączniku m.in.: zestawienie przydatnych zwrotów, wzory listów, krótka gramatyka języka niemieckiego, czasowniki nieregularne
- gratis – wkładka ze „ściągą z gramatyki”



Plastikowa oprawa, format 125x190
Cena promocyjna 39,00 zł

LektorKlett

NOWOŚĆ!



Gramatyka niemiecka dla szkół podstawowych

Wie und warum?

Stanisław Bęza, Barbara Wegner

Podręcznik przedstawia zagadnienia gramatyczne, które przewiduje program nauczania Ministerstwa Edukacji Narodowej dla zreformowanej szkoły podstawowej.

W książce zamieszczono:

- podstawowe konstrukcje gramatyczne (według części mowy, każdorazowo zakończone tekstem),
- przykłady ilustrujące dane zagadnienia (z życia szkolnego i pozaszkolnego uczniów),
- różnorodne ćwiczenia uwzględniające gradację trudności,
- test końcowy, sprawdzający stopień opanowania materiału,
- wykaz najważniejszych czasowników mocnych i nieregularnych,
- słowniczek niemiecko-polski zawierający słowa występujące w tekście.

Ze względu na wyczerpujący komentarz w języku polskim oraz kolorową grafikę wzbogacającą liczne ćwiczenia, podręcznik motywuje uczniów do dalszej nauki języka niemieckiego.

W celu poprawy lub doskonalenia wymowy niemieckiej polecamy również książkę *ABC der deutschen Phonetik* wraz z kasetą magnetofonową, gdzie zostały uwzględnione najważniejsze problemy fonetyczne dla Polaków uczących się języka niemieckiego.

244 strony, format B-5, cena detaliczna 33,60 zł (w księgarni Poltextu), ISBN 83-88840-06-1

Książka jest dostępna w księgarniach na terenie całego kraju

Prowadzimy również sprzedaż wysyłkową

Zamówienia można składać w Dziale Sprzedaży Wydawnictwa POLTEXT, tel./fax 621-92-08, tel. 621-67-95, Al. Wyzwolenia 13, 00-572 Warszawa, e-mail: info@poltext.com.pl, księgarnia internetowa: www.poltext.com.pl



NOWOŚĆ!



ABC der deutschen Phonetik

Stanisław Bęza

Książka jest pierwszą pozycją na polskim rynku wydawniczym z zakresu fonetyki niemieckiej. Stanowi nie tylko część uzupełniającą do podręcznika *Deutsch – deine Chance*, ale może być wykorzystywana jako uzupełnienie innych podręczników lub w procesie samokształcenia. Książka składa się z dziewięciu rozdziałów:

- I Wykaz najważniejszych znaków transkrypcji fonetycznej,
- II Samogłoski,
- III Samogłoski z przegłosem,
- IV Długłoski,
- V Spółgłoski,
- VI Wymowa niektórych samogłosek i spółgłosek w wyrazach obcego pochodzenia,
- VII Wymowa wyrazów podobnie brzmiących,
- VIII Akcent i intonacja,
- IX Słowniczek niemiecko-polski.

Poszczególne ćwiczenia mogą być wykonywane w dowolnej kolejności, w zależności od potrzeb uczącego się lub uznania nauczyciela. Kaseła magnetofonowa stanowiąca nieodzowną pomoc w korzystaniu z książki zawiera wybrane ćwiczenia oznaczone w tekście rysunkiem.

80 stron, format B-5, cena kompletu książka + kaseła 28,80 zł (w księgarni Poltextu), ISBN 83-88840-08-8



rea

Dział Handlowy: 00-844 Warszawa, ul. Grzybowska 77; tel./fax 620-28-71, tel. 654-49-10
http://www.rea-sj.pl • e-mail: rea@rea-sj.pl

1.1 Semester



**MOJA
PIERWSZA
KSIĄŻKA
DO NAUKI
JĘZYKA
NIEMIECKIEGO**

Zeszyt ćwiczeń opracowały
HALINA STASIAK
EWA ANDRZEJEWSKA
ANGELIKA FUKS

rea

KÄNGOOKÄNGOO DEUTSCH

Autorzy: Halina Stasiak, Ewa Andrzejewska, Angelika Fuks

Komplet materiałów KÄNGOOKÄNGOO przewidziany jest na trzy lata nauki (sześć semestrów w klasach 1-3) i jest zgodny z podstawami programowymi dla zreformowanej szkoły podstawowej.

Podręcznik wykorzystuje najnowsze zdobycze psychologii rozwojowej.

Wszystkie jednostki lecyjne skoncentrowane są wokół kręgów tematycznych powiązanych śródpodmiotowo. Ilustracje pełnią funkcję wspomagającą proces uczenia się. Gry, zabawy i prace plastyczne aktywizują zmysły i wyobraźnię ucznia, wspomagając proces zapamiętywania.

Podręcznik jest nowatorską i unikatową pod względem metodycznym i merytorycznym publikacją. Wpisany do wykazu podręczników MEN przeznaczonych do nauczania języka niemieckiego na poziomie klasy 1 szkoły podstawowej.

Numer dopuszczenia 269/00.

Ten uniwersalny komplet podręczników do nauki języka niemieckiego powstał przy udziale pracowników Goethe Institut. Może być również używany w programach nauczania dla mniejszości niemieckich.

KÄNGOOKÄNGOO DEUTSCH składa się z:

- podręcznika podstawowego;
- zeszytu ćwiczeń;
- poradnika dla nauczyciela;
- kaset z nagraniami tekstów, piosenek i zgadywanek;
- słowniczka podręcznego dla ucznia.

DEUTSCH ist in

Nowy podręcznik do nauki języka niemieckiego.
Poziom podstawowy.



Podręcznik

- podręcznik podstawowy i ćwiczenia w jednym tomie,
- podręcznik zawiera 9 rozdziałów (przeznaczonych na naukę w kolejnych miesiącach roku szkolnego), 3 jednostki powtórzeniowe, na końcu zestawienie form gramatycznych oraz słowniczek niemiecko-polski)

Poradnik dla nauczyciela

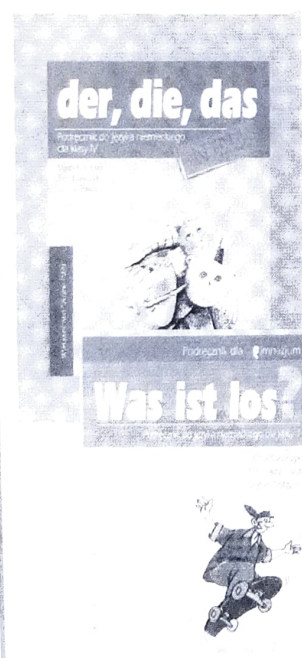
- poradnik z rozkładem materiału i programem nauczania (DKW-4014-106/00)

Kaseta

- kaseca audio z nagraniami tekstów, dialogów i piosenek



Wydawnictwa Szkolne i Pedagogiczne Spółka Akcyjna
www.wsip.com.pl
Infolinia: 0800 220 555



KLUB INTERNETOWY
NAUCZYCIELA JĘZYKA
NIEMIECKIEGO:

WWW.DERDIEDAS.PL

W Klubie:

- dodatkowe ćwiczenia, materiały dydaktyczne i scenariusze lekcji
- lista dyskusyjna dla germanistów
- informacje na temat szkoleń i warsztatów



WYDAWNICTWO SZKOLNE PWN

ul. Świętojerska 5/7, 00-236 Warszawa,
tel. (0 22) 69 54 560, fax 831 26 16,
www.wszpwn.com.pl

Bezpłatna infolinia 0 800 22 33 44

Luzerner Luzerner



XII. Internationale Tagung
der Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer
30. Juli bis 4. August 2001

Tagungsdidaktisches Konzept der IDT 2001

Die XII. Internationale Tagung der Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer hat eine Fülle von fachlichen Veranstaltungen geboten; sie ist zu einer breiten Plattform für Beiträge aus Forschung und Unterricht wie auch ein Forum für sprachpolitische Konzepte geworden. Sie hat außerdem durch ihr tagungsdidaktisches Konzept allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern eine aktive Tagungsteilnahme ermöglicht, und die IDT 2001 ist zu einem wichtigen Element ihrer persönlichen Weiterbildung gemacht worden.

Im Zentrum des fachlichen Programms stand die Arbeit in den Sektionen. Hier haben sich Referenten und Teilnehmende gemeinsam mit dem Thema der jeweiligen Sektion beschäftigt. Thesen diskutiert, Erfahrungen ausgetauscht und Lösungen erarbeitet. Um diesen intensiven fachlichen Austausch zu ermöglichen, wurde die Sektionsarbeit in zwei thematische Blöcke (zu je 6 Stunden) aufgeteilt worden. Während je eines Blocks sollte die Teilnehmergruppe in einer Sektion nicht zu groß sein und außerdem konstant bleiben. Für die Teilnehmenden bedeutete dies einerseits, dass sie sich bei der Anmeldung zur Tagung in die Sektion(en) ihrer Wahl einschreiben und dass sie einen Sektionswechsel nur in der Mitte der Woche planen sollten. Damit eine fundierte und bewusste Wahl möglich wird, wurden die Sektionsinhalte und die geplanten Arbeitsformen beschrieben.

Ein Einblick in die Aktivitäten der anderen Sektionen, konnte auf den "Märkten" der Sektionen gewonnen werden, auf denen sie ihre Ergebnisse dokumentierten. Die Märkte standen während den Marktzeiten allen Teilnehmenden offen. Thesen und Beiträge konnte man auch im Internet finden.

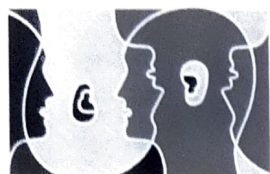
Während der Arbeit der Sektionen fanden keine anderen Veranstaltungen statt. Wichtige Vorträge von breitem Interesse und programmatischem Inhalt fanden unabhängig von den Sektionsprogrammen am Morgen statt, um mit der Sektionsarbeit nicht zu "konkurrenzieren".

Die Teilnahme an der IDT 2001 wird für alle Beteiligten zu einer fachlich nachhaltigen Erfahrung und in ihren beruflichen Alltag ausstrahlen. Teilnehmerinnen und Teilnehmer wurden darum angeregt, ihre eigene Tagungsteilnahme bereits vorher zu planen und während der Tagung zu reflektieren; geeignete Instrumente wurden ihnen in Form eines "Portfolios" zur Verfügung gestellt. Die IDT 2001 wurde außerdem breit evaluiert. Die entsprechenden Ergebnisse und eventuelle Empfehlungen für zukünftige IDTs wurden zum Abschluss der Tagung präsentiert.

Europäische Projekte zum Europäischen Jahr der Sprachen

(Teil 1)

Mirosława Podkowińska-Lisowicz (Warszawa)



Europäisches Jahr der Sprachen 2001

Vor mir liegen drei Veröffentlichungen, die ich aus Luzern mitgebracht habe: "Gemeinsamer europäischer Referenzrahmen für Sprachen: lernen, lehren, beurteilen"¹ erstellt im Auftrag des Europarates, eine Info-Broschüre zum "Profile Deutsch"², das auf Initiative des Goethe Instituts Internationales und des Europarats entstanden ist und im Frühjahr 2002 in Form eines Buches erscheint und die Schweizerische Version des Europäischen Sprachenportfolio für Jugendliche und Erwachsene³

Europäischer Referenzrahmen und Sprachenportfolio. Ich hatte den Eindruck, dass ich etwas Wichtiges verpasse, wenn ich den Podiumsdiskussionen und der Sektionsarbeit zu diesem Thema nicht beiwohne. Denn ich hatte ehrlich gesagt nicht genau gewusst, worum es sich bei diesen Themen handelt.

Der Entschluss war richtig. Nach der Diskussion im Kreis unserer Luzerner Stipendiaten fanden wir diese beiden Themen so interessant, dass wir beschlossen haben, unsere gesamtpolnische Tagung im September 2002 in Poznań diesen beiden Themen zu widmen.

Was ist der Europäische Referenzrahmen?

"Der gemeinsame Europäische Referenzrahmen für Sprachen: lernen, lehren und beurteilen" ist "eine umfassende Publikation zum Fremdsprachenlernen, die die Ergebnisse einer langjährigen Diskussion unter Fremdsprachenexperten aus 40 Ländern zusammenfasst. Sie enthält vor allem ein differenziertes System von sechsstufigen Skalen zur Beschreibung von kommunikativen Aktivitäten und von Sprachkompetenzniveaus. Dieses System liefert eine Basis für den Vergleich der zahlreichen Abschlüsse, Kursstufen und Prüfungsniveaus in Europa und hilft Barrieren zu

¹ "Gemeinsamer Europäischer Referenzrahmen für Sprachen: lernen, lehren und beurteilen" (2001) Europarat, Straßbourg, Langenscheidt

² Info-Broschüre "Profile deutsch". 2001 Langenscheidt

³ Europäisches Sprachenportfolio mit der Akkreditierungsnummer 1.2000, Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren

überwinden, die aus den Unterschieden zwischen den Bildungssystemen in Europa entstehen. Er stellt objektive Kriterien für die Beschreibung von Sprachkompetenz und erleichtert damit die gegenseitige Anerkennung von Qualifikationsnachweisen".

"Der Referenzrahmen wendet sich an Lehrer, Fortbilder, Autoren und Curriculumplaner in der Schule und Erwachsenenbildung, stellt die 'Gemeinsamen Referenzniveaus' zur Erfassung des Lernfortschritts vor und ermöglicht die Beschreibung der Sprachverwendung"⁴.

Das umfangreiche Buch, obwohl von Autoren den Lehrern empfohlen, ist für einen Durchschnittslehrer, der sich fertiger Programme und Lehrbücher bedient zu kompliziert und für die Alltagszwecke nicht nötig. Es ist ein Dokument, das sowohl Ergebnisse, wie auch den Forschungsweg beschreibt und für einen bestimmten Benutzerkreis gedacht ist, und zwar vor allem für die Curriculumentwickler, Lehrbuchautoren, für die Planer von Zertifikaten, usw. Die darin erfassten Skalen dagegen, können dem Lehrer bei der Benotung, bei der Erstellung von Tests, und ganz einfach als Muster für die Erstellung eigener Skalen für eine bestimmte Lernergruppe sehr behilflich sein. Manche von ihnen können dem Lerner zur Selbsteinschätzung dienen.

Beispiele von Skalen

Es gibt globale, einfache Darstellungen für Nichtfachleute (Tab.1) oder detailliertere, fertigkeitbezogene, wie z.B. Raster zum kreativen Schreiben (Tab.2). Es werden Beispiele genannt, wie man die einzelnen Stufen in Unterstufen teilt, um die Fortschritte sichtbar zu machen. Es werden detailliert Kategorien festgesetzt, die man zur Beschreibung der Sprachverwendung und der Sprachlernenden benötigt, wie z.B. Lebensbereiche und Situationen, die den Kontext für den Sprachgebrauch darstellen. Es gibt Raster mit Themen, es gibt Skalen mit kommunikativen Aufgaben und Zielen der Kommunikation und noch vieles mehr.

Im Anhang werden Methoden und Kriterien für die Skalierung erklärt und am Beispiel des Schweizer Projekts, in dem die Deskriptoren für den *Gemeinsamen Europäischen Rahmen* entwickelt wurden, beschrieben.

Sehr interessant für den einzelnen erwachsenen Lerner sind die DIALANG-Skalen zur Selbsteinschätzung, die auf dem *Referenzrahmen* basieren.

⁴ "Gemeinsamer Europäischer Referenzrahmen für Sprachen: lernen, lehren und beurteilen" (2001) Europarat, Straßbourg, Langenscheidt

Zertifikate und andere Prüfungen in Deutsch

Die einzigen uns Deutschlehrern bis jetzt bekannten Niveaus waren die vom Goethe Institut und dem Österreich Institut festgelegten Kriterien zur Einschätzung der Sprachkompetenzen wie z.B. Zertifikat Deutsch.

Bei dem schriftlichen Teil der sog. "alten Abiturprüfung" war ziemlich allgemein vom erweiterten Niveau gesprochen. Das Neue Abitur legt zwar genaue Rahmen fest, nennt Textsorten, Themenbereiche und bestimmt grammatische Strukturen der beiden Niveaus, nimmt aber in keiner Weise Bezug auf den vom Europarat empfohlenen Europäischen Referenzrahmen. Es ist wirklich schade, dass sich die neuen Regulierungen nicht mal "in etwa" nach ihnen richten. Das Neue Abitur verzichtet somit auf die Möglichkeiten eines Vergleiches

unseres wichtigsten Examens mit den europaweit bekannten Europäischen Sprachkompetenzniveaus.

Intuitiv gesehen könnte das Grundniveau im Neuen Abitur bei A2 oder A2+ liegen, und das erweiterte Niveau zwischen B2 und C1. Ein Projekt, um dies festzulegen, basierend auf den Erfahrungen des Schweizer Projekts, wäre sehr nützlich und könnte für unsere Lerner - zukünftige Studenten oder Arbeitnehmer in der Europäischen Union eine echte Hilfe bedeuten.

Zum Schluss noch ein Beispiel wie die Zertifikatenniveaus der Österreich Institute mit den europäischen verglichen werden. (Tab.3)⁵

⁵ Curriculum für die Sprachkurse der Österreich Institute - Handbuch für den praktischen Gebrauch. Österreichisches Sprachdiplom DaF. 2001

Tabelle 1:
GLOBALSKALA

Kompetente Sprachverwendung	C2	Kann praktisch alles, was er / sie liest oder hört, mühelos verstehen. Kann Informationen aus verschiedenen schriftlichen und mündlichen Quellen zusammenfassen und dabei Begründungen und Erklärungen in einer zusammenhängenden Darstellung wiedergeben. Kann sich spontan, sehr flüssig und genau ausdrücken und auch bei komplexeren Sachverhalten feinere Bedeutungsnuancen deutlich machen.
	C1	Kann ein breites Spektrum anspruchsvoller, längerer Texte verstehen und auch implizite Bedeutungen erfassen. Kann sich spontan und fließend ausdrücken, ohne öfter deutlich erkennbar nach Worten suchen zu müssen. Kann die Sprache im gesellschaftlichen und beruflichen Leben oder in Ausbildung und Studium wirksam und flexibel gebrauchen. Kann sich klar, strukturiert und ausführlich zu komplexen Sachverhalten äußern und dabei verschiedene Mittel zur Textverknüpfung angemessen verwenden.
Selbständige Sprachverwendung	B2	Kann die Hauptinhalte komplexer Texte zu konkreten und abstrakten Themen verstehen; versteht im eigenen Spezialgebiet auch Fachdiskussionen. Kann sich so spontan und fließend verständigen, dass ein normales Gespräch mit Muttersprachlern und Muttersprachlerinnen ohne größere Anstrengung auf beiden Seiten gut möglich ist. Kann sich zu einem breiten Themenspektrum klar und detailliert ausdrücken, einen Standpunkt zu einer aktuellen Frage erläutern und die Vor- und Nachteile verschiedener Möglichkeiten angeben.
	B1	Kann die Hauptpunkte verstehen, wenn klare Standardsprache verwendet wird und wenn es um vertraute Dinge aus Arbeit, Schule, Freizeit usw. geht. Kann die meisten Situationen bewältigen, denen man auf Reisen im Sprachgebiet begegnet. Kann sich einfach und zusammenhängend über vertraute Themen und persönliche Interessengebiete äußern. Kann über Erfahrungen und Ereignisse berichten, Träume, Hoffnungen und Ziele beschreiben und zu Plänen und Ansichten kurze Begründungen oder Erklärungen geben.
Elementare Sprachverwendung	A2	Kann Sätze und häufig gebrauchte Ausdrücke verstehen, die mit Bereichen von ganz unmittelbarer Bedeutung zusammenhängen (z. B. Informationen zur Person und zur Familie, Einkaufen, Arbeit, nähere Umgebung). Kann sich in einfachen, routinemäßigen Situationen verständigen, in denen es um einen einfachen und direkten Austausch von Informationen über vertraute und geläufige Dinge geht. Kann mit einfachen Mitteln die eigene Herkunft und Ausbildung, die direkte Umgebung und Dinge im Zusammenhang mit unmittelbaren Bedürfnissen beschreiben.
	A1	Kann vertraute, alltägliche Ausdrücke und ganz einfache Sätze verstehen und verwenden, die auf die Befriedigung konkreter Bedürfnisse zielen. Kann sich und andere vorstellen und anderen Leuten Fragen zu ihrer Person stellen – z. B. wo sie wohnen, was für Leute sie kennen oder was für Dinge sie haben – und kann auf Fragen dieser Art Antwort geben. Kann sich auf einfache Art verständigen, wenn die Gesprächspartnerinnen oder Gesprächspartner langsam und deutlich sprechen und bereit sind zu helfen.

Tabelle 2:
KREATIVES SCHREIBEN

C2	Kann klare, flüssige und fesselnde Geschichten und Beschreibungen von Erfahrungen verfassen, und zwar in einem Stil, der dem gewählten Genre angemessen ist.
C1	Kann klare, detaillierte, gut strukturierte und ausführliche Beschreibungen oder auch eigene fiktionale Texte in lesergerechtem, überzeugendem, persönlichem und natürlichem Stil verfassen.
B2	Kann klare detaillierte, zusammenhängende Beschreibungen realer oder fiktiver Ereignisse und Erfahrungen verfassen, dabei den Zusammenhang zwischen verschiedenen Ideen deutlich machen und die für das betreffende Genre geltenden Konventionen beachten Kann klare, detaillierte Beschreibungen zu verschiedenen Themen aus seinem/ihrem Interessengebiet verfassen. Kann eine Rezension eines Films, Buches, oder Theaterstücks schreiben
B1	Kann unkomplizierte, detaillierte Beschreibungen zu einer Reihe verschiedener Themen aus seinem/ihrem Interessengebiet verfassen. Kann Erfahrungsberichte schreiben, in denen Gefühle und Reaktionen in einem einfachen, zusammenhängenden Text beschrieben werden. Kann eine Beschreibung eines realen oder eines fiktiven Ereignisses oder einer kürzlich unternommenen Reise verfassen. Kann eine Geschichte erzählen.
A2	Kann in Form verbundener Sätze etwas über alltägliche Aspekte des eigenen Umfelds schreiben, wie z.B. über Menschen, Orte, einen Job oder Studienerfahrungen. Kann eine sehr kurze, elementare Beschreibung von Ereignissen, vergangenen Handlungen und persönlichen Erfahrungen verfassen. Kann in einer Reihe einfacher Sätze über die eigene Familie, die Lebensumstände, den Bildungshintergrund oder die momentane oder vorige berufliche Tätigkeit schreiben. Kann kurze, einfache, fiktive Biographien und einfache Gedichte über Menschen schreiben.
A1	Kann einfache Wendungen und Sätze über sich selbst und fiktive Menschen schreiben: wo sie leben und was sie tun.

Tabelle 3:
DAS ÖSTERREICHISCHE SPRACHDIPLOM DEUTSCH IM VERGLEICH

Österreichisches Sprachdiplom Deutsch (ÖSD)	Framework/Niveaus Europarat	Niveaus ALTE	Andere Deutschprüfungen Goethe-Institut (DVV)	Englisch
	Breakthrough A1			
Grundstufe (G)	Waystage A2	Waystage User	Grundbaustein (GBST)	Key English Test (KET)
Zertifikat Deutsch (ZD) (in Kooperation mit Goethe-Institut, WBT, Universität Freiburg/Ch) (früher Grundstufe 2)	Threshold B1	Threshold User	Zertifikat Deutsch (ZD) (früher ZDaF)	Preliminary English Test (PET)
	Vantage B2	Independent User		First Certificated English (FCE)
Mittelstufe (MS)	Effective Proficiency C1	Competent User	Zentrale Mittelstufenprüfung (ZMP)	Certificate Advanced English (CAE)
Diplom Wirtschaftssprache Deutsch (DWD) (in Kooperation mit der Wirtschaftskammer Österreich)	Mastery C2	Good User	Zentrale Oberstufenprüfung (ZOP) Kleines Deutsches Sprachdiplom (KDS)	Certificate of Proficiency in English (CPE)

Das XII-IDT-Alphabet

Grażyna Dąbrowska (Szczecin)

Die XII. Internationale Tagung der Deutschlehrer in Luzern war eine Veranstaltung, an die man sehr gern zurückdenkt, über die man oft mit Kollegen und Kolleginnen spricht, aber - einen Artikel zu verfassen, in dem so viele Eindrücke beschrieben werden sollen, ist sicherlich keine leichte Aufgabe. Ist das überhaupt möglich, ohne das Recht der Anderen zu beanspruchen, in dieser Ausgabe unserer Zeitschrift auch zu Wort kommen zu dürfen? Nein, das ist nicht möglich, habe ich festgestellt. Und kurz danach kam die nächste Frage: Wie soll ich dann die Vielfalt von Impressionen zum Ausdruck bringen? Die Antwort kam sofort, als ich an meinen ersten Abend in Luzern dachte: direkt vom Bahnhof fuhr ich mit dem Bus zu dem AAL, unserem Hotel... A wie AAL, A wie Anfang - so bin ich auf die Idee gekommen, mein Gedankenchaos in die Form eines Alphabets diszipliniert zu ordnen. Also:

A wie AAL, Armeeausbildungszentrum, ein Schulungszentrum und Hotel für höhere Offizierkräfte der Schweizer Armee, unser Domizil während des Aufenthalts in Luzern. Das große schlichte Gebäude war inmitten einer weiten Grünanlage gelegen, wo das Zirkus der Familie Knie seine Zelte aufgeschlagen hat. Jeden Abend konnten wir also die Vorstellung miterleben - natürlich rein akustisch! In den bescheiden, aber sehr funktional ausgestatteten Zimmern haben wir nur wenig Zeit verbracht - am Tage eilten wir vom Vortrag zum Seminar, von einer Ausstellung zu der anderen, von einer Lehrwerkpräsentation zur Theatervorstellung...

B wie Blick vom Fenster. Einer der malerischsten, den ich je gesehen habe. Unsere Fenster waren nämlich auf den Pilatus gerichtet, einen majestätischen Berg, der sich uns jeden Morgen in ganzer Pracht präsentierte. Einfach unvergesslich! Und im Hintergrund, bei guter Sicht, konnten wir auch manchmal schneebedeckte Gletscher bewundern.



6.00 Uhr, der Pilatus wacht auf

C wie Clalüna. Monika Clalüna - die Hauptorganisatorin, Tagungssekretärin und ein Schutzengel der sechstägigen Riesenveranstaltung. Eine zierliche, ruhige Frau, der es gelungen ist, mit Schweizer Ruhe und Langsamkeit alles doch in Griff zu bekommen.

D wie Deutschlehrer. Ein Völkchen (sehr) internationaler Herkunft, das für ein paar Tage das ganze Luzern erobert hat! Diese "Invasion" wurde aber auf eine sehr nette Art und sehr verständnisvoll von Luzernern geduldet!

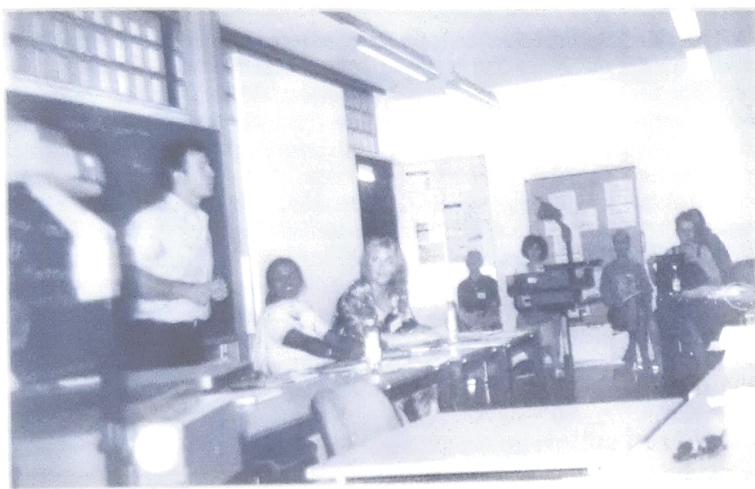
E wie Empfang. Wir haben an zwei Stehempfangen teilgenommen: dem offiziellen IDT-Empfang und an einem Empfang, dessen Gastgeber die drei deutschen Großverlage waren. Jedes Mal angenehme Atmosphäre, viele Menschen, interessante Gespräche und internationales Essen jedoch mit schweizerischen Akzenten (leckerer Käse!).

F wie Fenster. Mit den "Fenstern" gaben die Verbände, die Länder im deutschsprachigen Raum und große Institutionen Einblick in ihre Tätigkeit und ihre Projekte.

K wie Kulturprogramm. Kultur war in Luzern groß geschrieben. Das umfangreiche Programm bot zahlreiche kulturelle Veranstaltungen an: Film- und Theateraufführungen, Kabarett, Konzerte, Tanzveranstaltungen, Kunstausstellungen usw. Jeder konnte etwas für sich wählen - wäre doch der Tag länger gewesen! Bis heute vermisse ich die romantischen Morgenlesungen von Gedichten auf einem Schiff.

L wie Lehrwerke. Die wichtigsten Verlage, die Lehrwerke für Deutsch als Fremdsprache herausgeben (darunter Hueber, Langenscheidt, Klett International) haben ihre älteren und neuesten Vorschläge ausgestellt. Als man die Ausstellungshalle betrat, wurde man von der Größe des Angebots buchstäblich niedergedrückt! Es war tatsächlich sehr schwer einem ewigen Verlangen des Deutschlehrers zu entkommen, alle diese Ausgaben mit nach Hause zu nehmen.

O wie obligatorisch. Die Teilnahme an Vorträgen und Seminaren war eigentlich Pflicht, wir durften uns jedoch die Themen wählen, die uns besonders ansprachen. Und nur weil unser Interessengebiet so breit ist, könnt ihr jetzt, liebe Kolleginnen und Kollegen, die Berichte über die Ergebnisse der Arbeit zahlreicher Sektionen lesen.



Sektion 22, die Referenten, von links:
R. Tenberg, S. Ramnath, E Tylek-Hydryńska

R wie Rucksack. Eine unentbehrliche Ausrüstung eines jeden Teilnehmers an der XII. IDT! Die schicken schwarzen Rucksäcke haben wir bei der "Registrierung" (Einschreibung) am ersten Tag erhalten. Bald wurden sie zum Wahrzeichen der IDT-Teilnehmer: es hat genügt, den schwarzen Rucksack irgendwo auf der Straße oder im Bus zu sehen, um ohne Bedenken diese Person auf Deutsch ansprechen zu können!

V wie Vielfalt. Vielfalt von Menschen (über 1500 Teilnehmer), Vielfalt von Seminaren (30 Sektionen), Vielfalt von Eindrücken...

W wie Wetter. Einfach wunderschön aber mehr für die Erholung geeignet als für die große Konzentration und Aufmerksamkeit fordernde Arbeit in den Sektionen. Trotzdem haben wir die über 30-Grad-Hitze gut überstanden!

Z wie Zukunft. Die nächste Internationale Tagung der Deutschlehrer findet in Graz statt.



Im Vordergrund: eine Deutschlehrerin mit dem Rucksack

Sprachenpolitik: Wege zur Mehrsprachigkeit

Monika Kowalska (Łódź)

In meinem Block wurde die Rolle der deutschen Sprache im Kontext von Mehrsprachigkeit innerhalb von Europa besprochen. Die eingeladenen Expertinnen und Experten sollten Impulse geben, die die Position Deutsch als Fremdsprache stärken würden. Die Organisatoren haben auf einen lebendigen Austausch und vielfältige Anregungen für eigene sprachpolitische Initiativen gehofft.

Das Einleitungsreferat hielt Rolf Stehle aus Münchner Goethe Institut Inter Nationes. Da die Welt auf interkulturelle Verständigung angewiesen ist, erhalten die Fremdsprachen in diesem Kontext immer mehr Bedeutung. Der Europarat erhebt die Forderung, dass man neben der Muttersprache noch zwei europäische Fremdsprachen lernen soll. Am häufigsten werden aber die angebotenen Fremdsprachen unverbunden nebeneinander unterrichtet. Herr Stehle findet die vielfältigen Verbindungen sehr wichtig. Die Verwandtschaft von Sprachen, die Ergänzung von Mutter- und Fremdsprache und die Erfahrungen beim Fremdspracherlernen sind behilflich, um das Ziel der Mehrsprachigkeit der Menschen zu erreichen. Man darf aber auch nicht die sozialen Gründe unterschätzen: das Erlernen der Sprache der Grenznachbarn, das Zweit- oder Tertiärsprachenlernen.

Wenn jemand schon eine Fremdsprache erlernt hat, hat er es leichter bei der oder den nächsten. Er weiß doch, wie das mit dem Fremdsprachenlernen funktioniert. Es wurde also im Plenum diskutiert, ob Institute, die eine Sprache vermitteln, auch im eigenen Unterricht aufs Lernen anderer Sprachen vorbereiten sollen. Sollen das überhaupt die monolingualen Sprachschulen tun? Vielleicht muss die Konkurrenz der Sprachen bald durch die Kooperation ersetzt werden. Vielleicht erscheinen sogar gemeinsame, europäische Sprach- und Kulturzentren von verschiedenen Ländern.



Im Forum waren die unten genannten Sprachmittlerorganisationen vertreten:

- Marlis Lami, Pro Helvetia
- Brigitte Ortner, Österreich Institut
- Nikky Keilholz-Rühle, Goethe-Institut Inter Nationes
- Mireille Cheval, Centre Europeen de Langue Francaise.

Alle waren sich einig, dass die Konkurrenz zwischen den Institutionen den gemeinsamen Erfolg nur verhindern kann. Die Mehrsprachigkeit ist ein kompliziertes Thema. Man darf doch die Sprache von der Kultur nicht trennen. Und wenn es schon um verschiedene nationale Kulturen geht, da beginnt schon die Politik. Frau Cheval hat berichtet, dass die Europäische Union Französisch, Spanisch, Italienisch, Deutsch und Dänisch populär machen will. Die politische Unterstützung ist also unentbehrlich. Die logistische Hilfe, wie Konzepte oder Materialien muss von den einzelnen Staaten finanziert werden. Deutschland kümmert sich natürlich darum, dass die Deutschlernenden im Ausland und Inland Zugang zu Lehrbüchern und Medien, wissenswerten, landeskundlichen Informationen haben. Auch nicht ohne Bedeutung sind die Studien- und Forschungsaufenthalte in den deutschsprachigen Ländern.

Die Hegemonialstellung des Englischen wird nicht mehr als Problem gesehen, sondern als Grundpfeiler der europäischen Integration und der Mehrsprachigkeit der europäischen Bürger. Die jungen Europäer bekommen die Ausbildung in mehreren Sprachen. Die Diplomspezialisten müssen mehr als eine Fremdsprache beherrschen, um Kontakte zu ausländischen Kollegen aufnehmen und pflegen zu können, oder aktuelle Informationen zu kriegen. Die Position der deutschen Sprache bleibt also stark, weil Deutsch die Sprache dieser Völker Europas ist, die einen großen Einfluss auf die Wirtschaft und die Entwicklung anderer Länder ausüben.

Die multikulturelle Gesellschaft in Europa fördert die Mehrsprachigkeit, und die mehrsprachige Gesellschaft strebt von sich selbst nach Harmonie. Die Erforschung solcher multikulturellen Modelle hilft die Methoden zu finden, wie und in welchem Moment der Ausbildung die zweite, dritte oder sogar vierte Sprache im Unterricht eingesetzt werden soll. Die Spezialisten beginnen also mit solchen Beispielen von Ländern zu arbeiten, wo Mehrsprachigkeit zur Notwendigkeit des Alltags geworden ist. Das könnten beispielsweise Tschechen und Slowaken in der ehemaligen Tschechoslowakei sein. Das Leben hat gezeigt, dass die Menschen imstande sind, ohne welche Probleme mehrere Sprachen zu bewältigen. Unsere Zivilisation ist schon zu diesem Punkt gekommen, wenn wir sagen können, dass die Sprachkenntnisse nicht nur unsere ökonomischen Chancen vergrößern, aber auch die Denkweise positiv umgestalten. Durch die Sprache lernt man am besten die andere Nation kennen. Die Sprach- und Kulturkenntnisse beseitigen die Angst vor dem Unbekannten.

Ludwig Wittgenstein hat gesagt: *"Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt"*.

Partnerschaften, Austausche, Aktionsprojekte

Elżbieta Wysoczańska (Gorzów Wielkopolski)

Sektion 7 handelte von Partnerschaften, Austauschen und Aktionsprojekten. Atelier 7 beschloss folgende Resolution: Aus Anlass des Europäischen Sprachenjahres und im Anschluss an die XII. IDT in Luzern wird der Vorstand des IDT aufgefordert, die Schüleraustauschaktivitäten noch stärker zu fördern.

Das Ziel der Austauschpädagogik muss darin bestehen, dass möglichst viele Schülerinnen und Schüler im Rahmen ihrer schulischen Ausbildung die Gelegenheit erhalten, an Austauschaktivitäten teilnehmen zu können. Dafür sollten die politischen, finanziellen und organisatorischen Voraussetzungen verbessert werden.

Es gibt kaum ein Gebiet im Bildungsbereich, wo so viele positive Aspekte zusammenfallen wie im Bereich der Austausche. Insbesondere erlaubt der Schüleraustausch:

- Pflege der alten, in Vergessenheit geratenen Tradition der Gastfreundschaft;
- Gebrauch und Training der Sprachen in echten Kommunikationssituationen;
- Vermittlung der kulturellen Werte der Partner;
- Interdisziplinäre Zusammenarbeit;
- Austausch didaktischer Idee;
- Solidarität und Toleranz zwischen den Beteiligten;
- Persönlichkeitsentwicklung der Teilnehmer.

Das moderne Kommunikationssystem - Internet - erlaubt Kontaktaufnahme auf Distanz in einem noch nie gekannten Ausmaß, wünschenswert wäre, wenn aus

diesem Austausch auf Distanz direkte Begegnungen entstehen könnten.

Ebenfalls werden die Transportsysteme im europäischen Rahmen ausgebaut und wünschenswert wäre, wenn sie nicht nur dem Warenaustausch sondern vermehrt auch der Begegnung von Mensch zu Mensch eröffnet werden könnten.

In jeder Hinsicht wäre es aber wünschenswert, wenn man auf diese Weise eine Form des Tourismus entwickeln könnte, bei der es nicht einfach darum geht, in ein fremdes Land zu gehen sondern zu Menschen, die man kennen gelernt hat.

Die Gruppen haben auch näher bestimmt, was für sie ein Schüleraustausch bedeutet. Sie haben besonders betont, dass man dabei folgende Faktoren berücksichtigen muss:

- gewisse Deutschkenntnisse sollen vorhanden sein;
- Mut haben mit jemandem Unbekanten Kontakt aufnehmen;
- Mühe und Freude verbinden;
- ca. eine Woche in einer fremden Familie verbringen;
- fremde Gerichte essen;
- Sitten und Traditionen eines anderen Landes kennen lernen und achten;
- Neue Freunde gewinnen;
- Viel Neues und Interessantes erleben;
- den Rückbesuch der anderen Klasse organisieren;
- Fremdsprachenkenntnisse verbessern.

Das IDT-Fenster des
Polnischen
Deutschlehrerverbandes;
auf dem Foto: Grażyna
Dąbrowska



Projektarbeit und Werkstattunterricht

Wiesława Waśik (Lublin)

Die Sektion stellt die Frage nach der Rolle der Mehrsprachigkeit in projektorientiertem Unterrichten. Im zweiten Block wurden solche thematische Schwerpunkte besonders berücksichtigt wie:

- § Kreativität und Kunst im Fremdsprachenunterricht;
- § Literatur als Projektarbeit;
- § Projektorientiertes Arbeiten / Werkstattunterricht als Strukturelement von Kursen.

Alle Projekte wurden in Form von Kurzreferaten vorgestellt und dann gab es Zeit für die Diskussion und den Erfahrungsaustausch.

Ein besonders interessantes Projekt "Farbenlehre" entstand unter der Leitung von Wanda Wiktorowicz-Rytlewska in Österreich Institut Warschau. Als Endprodukt des Projekts entstanden verschiedene Arbeitsvorlagen, die das Üben von allen vier Fertigkeiten ermöglichen. Grammatische Strukturen kann man dabei beliebig einsetzen. Das Projekt als Ganzes ist im 9. Semester (Mittelstufe) eingesetzt und erprobt worden.

Es werden dabei Grundfarben, Farbschattierungen, Komposita und Phraseologismen behandelt.

ARBEITSVORLAGE 1

Bilde Komposita aus Substantiven und Adjektiven, damit neue Farbschattierungen entstehen!

FARBEN

Asche	Honig	Nuss	Schiefer
Birke	Jade	Olive	Schnee
Blei	Kaffee	Pech	Schokolade
Blut	Kalk	Pechrabe	Schwan
Blüte	Kanarienvogel	Perle	Schwefel
Butter	Käse	Pflanze	Senf
Erbse	Kastanie	Pflaume	Smaragd
Feder	Kirsche	Purpur	Stahl
Feuer	Kobalt	Puter	Stroh
Flachs	Kohle	Rabe	Tanne
Flasche	Koralle	Rauch	Tomate
Fledermaus	Kornblume	Reh	Veilchen
Flieber	Krebs	Rose	Wachs
Frühling	Kreide	Rost	Wald
Fuchs	Lavendel	Rubin	Wasser
Gift	Lilie	Ruß	Wein
Graphit	Marine	Safran	Ziegel
Gras	Marmor	Samt	Zimt
Himbeere	Maus	Saphir	Zitrone
Himmel	Milch	Scharlach	

blau braun gelb grau grün
 rot schwarz weiß

ARBEITSVORLAGE 2

Klein Lexikon – Redewendungen und Idiome mit Farben.

Die Lerner sollen die polnische Bedeutung zu den unten gegebenen Redewendungen und Idiomen finden.

- | | |
|--|---|
| ▪ jemanden grün und blau schlagen | ▪ durch eine rosarote Brille sehen |
| ▪ sich grün und blau ärgern | ▪ rosenrot erscheinen |
| ▪ jemandem wird es grün und blau vor den Augen | ▪ In der Nacht sind alle Katzen grau. |
| ▪ jemandem nicht grün sein | ▪ blau sein |
| ▪ (das ist) dasselbe in Grün | ▪ blau machen |
| ▪ etwas über den grünen Tisch her bestimmen | ▪ Forelle blau |
| ▪ Komm an meine grüne Seite! | ▪ eine blaue Auge haben |
| ▪ etwas über den grünen Klee loben | ▪ einem blauen Dunst vormachen |
| ▪ auf keinen grünen Zweig kommen | ▪ sein blaues Wunder erleben |
| ▪ in Grünen wohnen | ▪ der blaue Planet |
| ▪ ins Grüne fahren | ▪ der blaue Blume |
| ▪ der Grünschnabel | ▪ der blaue Brief |
| | ▪ der blaue Montag |
| | ▪ blaues Blut |
| | ▪ das Blaue vom Himmel (herunter) lügen |
| ▪ warten, bis man schwarz wird | ▪ das Blaue vom Himmel (herunter) reden |
| ▪ etwas ist schwarz von Menschen/ von etwas | ▪ das Blaue vom Himmel versprechen |
| ▪ aus schwarz weiß machen wollen | ▪ ins Blaue (hinein) fahren |
| ▪ schwarz auf weiß haben/besitzen/ geben | ▪ ins Blaue reden |
| ▪ schwarz sehen | |
| ▪ alles schwarz in schwarz sehen/malen | ▪ Heute rot, morgen tot. |
| ▪ schwarz über die Grenze gehen | ▪ einen roten Kopf bekommen |
| ▪ eine Schwarze Seele haben | ▪ einem den roten Hahn aufs Dach setzen |
| ▪ sich schwarz ärgern | ▪ das rote Tuch für jemanden sein |
| ▪ ins Schwarze treffen | ▪ rot sehen |
| ▪ jemandem nicht das Schwarze unter dem Fingernagel gönnen | ▪ den Rotstift ansetzen |
| ▪ schwarze Arbeit/schwarze Geschäfte | ▪ der rote Hahn |
| ▪ das schwarze Schaf | ▪ der rote Faden |
| ▪ schwarz werden: Der Kuchen ist schwarz geworden. | ▪ weiß vor Schreck/Wut werden |
| | ▪ jemandem nicht das Weiße im Auge gönnen |
| | ▪ eine weiße Weste haben |
| ▪ etwas ist nicht das Gelbe vom Ei | ▪ ein weißer Rabe |
| | ▪ weiße Haare |

ARBEITSVORLAGE 3

Die Lerner werden dazu angeregt, sich über Kunstwerke zu unterhalten und ihr Urteil darüber abzugeben.

FRAGE	JA	NEIN	BEGRÜNDUNG KOMMENTAR
1. Interessieren Sie sich für Kunst? (Wenn ja, für welche Kunststrichtung? Wenn nein, warum nicht?)			
2. Sind Sie künstlerisch veranlagt/ künstlerisch aktiv?			
3. Haben Sie sich als Kind künstlerisch betätigt (ein Instrument gespielt, gemalt, getanzt, viel gelesen)?			
4. Haben Ihre Eltern dafür gesorgt, dass Sie sich in der Kunst auskennen und sich künstlerisch weiterentwickeln?			
5. Besuchen Sie Kunstveranstaltungen? Wenn ja, welche und wie oft?			
6. Sammeln Sie Kunstobjekte? Kaufen Sie Bücher? Wenn ja, welche und wie oft?			
7. Haben Sie eine Lieblingskünstlerin/ einen Lieblingskünstler?			
8. Kennen Sie Künstler aus dem deutschsprachigen Raum? Welche?			

ARBEITSVORLAGE 4

Die Lerner sollen zuerst Leseverstehen anhand des Lebenslaufs eines Künstlers üben und dann eigenen Lebenslauf schreiben.

Arbeitsblatt 3 Der Blaue Reiter

ÜB Lesen Sie den Text über Wassily Kandinsky und ergänzen Sie die Stichwörter.

Wassily Kandinsky

Am 4. Dezember 1866 wird Wassily Kandinsky in Moskau geboren. Nach einem Jurastudium in seiner Heimatstadt arbeitet er ab 1893 als Dozent an der dortigen Universität. Ein Bild Claude Monets in der Impressionisten-Ausstellung in Moskau 1895 und der Besuch einer Wagner-Oper beeindrucken ihn so stark, daß er beschließt, Maler zu werden und 1896 zur Ausbildung nach München zu gehen. Nach dem Studium an der Arzbe-Schule und bei Franz von Stuck an der Münchner Akademie der Bildenden Künste gründet er 1901 eine Künstlergruppe, die „Phalanx“, in deren Malklasse er Gabriele Münter als Schülern unterrichtet; er geht mit ihr eine enge persönliche Bindung ein, die bis 1914 dauern wird. Zwischen 1904 und 1908 folgt ein unstetes Leben mit zahlreichen meist gemeinsamen Reisen innerhalb Deutschlands und nach Rußland, Italien, Holland, Tunesien und längeren Studienaufenthalten in Paris und Berlin. 1908 kehren beide nach München zurück. In der intensiven Freundschaft mit Alexej von Jawlensky und Marianne von Werefkin und mit einem ersten Aufenthalt in Murnau beginnt die künstlerisch fruchtbare Arbeit der nächsten Jahre. Kandinsky und Münter ziehen 1909 nach Murnau, wo nun eine rege Maltätigkeit einsetzt. Mit den Freunden gründen sie 1909 die „Neue Künstlervereinigung München“, um angesichts der übermächtigen, von Franz von Lenbach beherrschten Münchner Kunstszene eine stärkere Basis zur Ausstellung ihrer neu geschaffenen Werke zu haben. 1911/12 arbeitet Kandinsky gemeinsam mit Franz Marc an der Herausgabe des Almanachs „Der Blaue Reiter“, und es erscheint 1912 eine weitere grundlegende Schrift Kandinskys: „Über das Geistige in der Kunst“. Zugleich beteiligt er sich an der Aus-stellung im Ersten Deutschen Herbstsalon im „Sturm“ in Berlin. Bei Ausbruch des 1. Weltkrieges 1914 muß er als Ausländer Deutschland verlassen und kehrt nach Rußland zurück. Nach der endgültigen Trennung von Gabriele Münter heiratet er 1917 Nina von Andreevsky. Er ist in Moskau für den staatlichen Museumsbereich tätig und erhält eine Professur an der dortigen Universität. 1922 kehrt er nach Deutschland zurück und wird von Walter Gropius als Lehrer an das „Bauhaus“ in Weimar berufen, an dem er in den folgenden zehn Jahren insbesondere mit Paul Klee und Lyonel Feininger künstlerisch eng zusammenarbeitet. 1933 siedelt er nach Paris über. 1937 werden 57 Werke Kandinskys in deutschen Museen als „entartet“^{**} beschlagnahmt und verkauft. Am 13. Dezember 1944 stirbt Kandinsky in Neuilly-sur-Seine.

Geburt: _____
 Studium: _____
 Beruf: _____
 beeindruckt durch _____
 Beschlüß: _____
 1901: Gründung einer _____
 enge Beziehung zu _____
 1904-1908: _____
 1908: _____
 Intensive Freundschaften: Beginn _____
 1909: Gründung der Neuen Künstlervereinigung. Ziel: _____
 Almanach: _____
 1914: _____
 Moskau: _____
 1922: _____
 Lehrer am Bauhaus in Weimar _____
 1933: _____
 1937: _____
 Tod: _____

*Bauhaus (1918-1933); Zusammenschluß von bedeutenden Künstlern unter der Leitung von W. Gropius. Seine Idee: alle Künste sollten eine Einheit bilden - unter Führung der Architektur. Kunst und Handwerk sollten sich vermischen.
 **entartet: Schlagwort der nationalsozialistischen Kunstideologie. Bereits zu Beginn des Naziregimes in Deutschland (1933-1945) wurde dieser Begriff eingeführt. Damit auch jeder wußte, was damit gemeint war, wurden die Werke der Künstler beschlagnahmt und 1937 in München in einer Ausstellung mit dem Titel Entartete Kunst gezeigt.

ARBEITSVORLAGE 5

Die Lerner sollen die Lücken mit fehlendem Wort (Künstler oder Kunst) ergänzen und dann zu den Zitaten über Kunst von bestimmten Künstlern in Form eines Kurzaufsatzes Stellung nehmen.

Es gibt den der aus der Sonne einen gelben Fleck macht, und es gibt auch den, der mit Überlegung und Geschick aus einem gelben Fleck eine Sonne macht.
Pablo Picasso

Ein Porträt ist geglückt, wenn der zufriedener ist als der Gemalte.
Toni May

Bildfälschungen haben das Prestige. Ein von dem es noch keine gefälschten Bilder gibt, muss selbst welche erfinden, sonst leidet sein Image.
Giorgio Prati

Die erfolgreichsten sind die Kosmetiker.
Georg Thomalla

Früher machten Fabrikanten Autos, um Bilder zu kaufen, jetzt malen Bilder, um Autos zu kaufen.
Wladimir W. Majakowskij

Das Geheimnis der liegt darin, dass man nicht sucht, sondern findet.
Pablo Picasso

Die darf nie populär sein wollen. Das Publikum muss künstlerisch werden.
Oskar Wilde

..... kommt von Können.
Max Liebermann

Die muss nichts. Die darf alles.
Ernst Fischer

Wer sich mit der verheiratet, bekommt die Kritik zur Schwiegermutter.
Hildegard Knef

In der Moral zählt nur die Absicht, in der nur das Ergebnis.
Henry de Montherlant

ÜBUNGSVORSCHLAG

Die Lerner sollen Hörverstehen üben und nach jedem Abschnitt aus der „Deutschstunde“ von S. Lenz ein Bild malen.

Da war ein Mann im roten Mantel, da war Klaas - oder doch einer, der unmittelbar an Klaas erinnerte - und vor ihnen, sie halb versteckend, da war er, der Maler, mit dem Hut auf dem Kopf. Der Maler arbeitete. Mit kurzen Pinselstrichen, redend, zankend, arbeitete er an dem Mann im roten Mantel. Er verkürzte seine koboldhaften Füße, die aus dem Mantel herausragten. Er verstärkte die blaue Grundierung, um das Rot des Mantels daran zu brechen. Und der Mantel leuchtete über dem verlassenen Strand vor einer schwarzen, winterlichen Nordsee - leuchtete und widersprach zugleich aller Schwerkraft, denn obwohl sein Träger auf den Händen ging oder sogar tanzte, fiel und fiel die geöffnete Glocke des Mantels nicht herab. Der Mantel rutschte nicht, verdeckte nicht das alte Gesicht des Mannes, in dem, auch während er auf den Händen stand, eine alte Schlauei ihre Ansprüche stellte. Wie mager seine Gelenke waren! Wie zart der gebogene, ausbalancierte Körper! Offensichtlich lachte und kicherte er und versuchte, Klaas mit seinem Lachen anzustecken, ja, er war gierig, meinem Bruder zu gefallen, ihn zu umwerben, zu erheitern, und er versuchte es ausgerechnet dadurch, daß er auf den Händen ging oder tanzte, ziemlich leicht, das muß man sagen.

Doch so leicht ihm der Handstand auch gelangt, Klaas konnte er nicht für sich gewinnen, nicht einmal zum Bleiben konnte er ihn bewegen, denn die Furcht, die er in meinem Bruder unabsichtlich hervorgerufen hatte, eine grünweiß geflammte Frucht, bewirkte, daß Klaas sich schon herausdrehte aus der Szene. Klaas hatte die Finger gespreizt. Sein Kopf war zurückgeworfen. Der Schattenfall unter dem geöffneten Mund ließ an einen verhinderten Schrei denken. Noch zwei, drei zögernde Schritte., das sah man schon, dann würde Klaas, laufen, dann würde ihn seine Frucht über den Strand treiben, dem gleichgültigen Horizont entgegen, nur weg von dem kopfstehenden Mann im roten Mantel. Das Bild hieß *Plötzlich am Strand*, zumindest nannte der Maler es so, aber er selbst war es auch, der dem Bild in seinen Tagebüchern den Titel *Furcht* gegeben hatte: die Furcht trug das Gesicht meines Bruders. Jedenfalls muß ich das, von hier aus gesehen, so beschreiben.

Siegfried Lenz - „Die Deutschstunde“

Das Projekt ist so aufgebaut, dass seine Bestandteile als selbständige Teilprojekte dem Sprachniveau, Alter und den Interessen der Lernern angepasst werden.

Kunst-Musik-Film-Architektur

Bernadeta Kuklińska (Olsztyn)

Als didaktisch wertvoll und im Deutschunterricht gut einsetzbar finde ich den Unterrichtsentwurf zum Thema "Mit Picasso Deutsch lernen" von Barbara Frauenberg aus Deutschland. Dieser Vorschlag war für uns auch deswegen interessant, weil wir unsere Sektionsarbeit mit dem Besuch des Picasso-Museums, das Luzern im Jahre 1978 erhalten hat, verbunden haben. Picasso ist bekannt als einer der fruchtbarsten und einflussreichsten Künstler aller Zeiten. Er war Maler, Keramiker und Bildhauer. Er entwarf auch Bühnenbilder und Kostüme.

In Luzern befinden sich acht Meisterwerke von Picasso, darunter das Bild „Frau mit Hund spielend“ (1953).

Verlauf des Unterrichtsversuches

1. Zuerst werden Gruppen gebildet (4-5 Personen). Den Schülern wurden Briefumschläge mit dem schwarz-weißen Bild Frau mit Hund spielend verteilt (Arbeitsblatt 1), das früher vom Lehrer in mehrere kleine Stücke zerschnitten wurde.



Als Einstimmung in das Thema versuchen die Schüler das Bild zu legen (Puzzle). Der Lehrer hat den Schülern früher den Titel des Bildes nicht genannt.

2. Während der folgenden Arbeitsphase diskutieren die Lernenden über das Bild, über die Frau, den Hund, die möglichen Gefühle und sie sollen den Bildtitel spontan finden. Die Gruppensprecher lesen die vorgeschlagenen Titel.

3. Die Gruppen bilden Fragen, die sie gerne Picasso persönlich stellen möchten und schreiben sie auf. Die Fragen helfen die Einfälle und Gedanken zu strukturieren, z.B. Was bedeutet die Halskette des Hundes? Wo befindet sich das Original? u.ä.

4. Jede Gruppe hat sehr unterschiedliche Fragen gefunden, auf die sie jetzt eine Antwort sucht. Der Lehrer stellt den Gruppen Alben, Kopien, z.B. auch den Lebenslauf (Arbeitsblatt 2) zur Verfügung, wo die Schüler

Pablo Picasso Lebensspuren

1881	Geburt in Málaga (E) als Sohn des Zeichenlehrers Don José Ruiz Blasco und der Doña Maria Picasso y López
1889	Pablo Picasso kehrt von Madrid nach Barcelona zurück und gehört dort zur künstlerischen Avantgarde.
1901	lässt sich in Paris nieder
1903	Beginn der Blauen Periode
1904	Rückkehr nach Barcelona Erneute Wohnsitznahme in Paris. Verbindung mit Fernande Olivier. Lernt Buillaume Apollinaire kennen
1905	Beginn der Rosa Periode Lernt Getrude Stein kennen
1906	Bekannschaft mit Matisse Beginn des Kubismus
1907	Bekannschaft mit dem Kunsthändler Kahnweiler
1908	beginnt mit den Forschungen zum Werke von Braque
1912	Beginn der Collagen Übergang vom analytischen zum synthetischen Kubismus
1918	Heirat mit der russischen Tänzerin Olga Koklowa
1930	erhält den Carnegie-Preis
1932	erste Werkschau in der Galerie Georges Petit in Paris
1933	Ende der Ehe mit Olga Koklowa
1936	Direktor des Prado
1939	Tod der Mutter
1943	lernt Françoise Gilot kennen
1944	tritt der KPf bei
1948	lässt sich mit Françoise Gilot in der Villa „La Galloise“ in Vallauris nieder
1949	Geburt von Paloma
1954	begegnet Jacqueline Roque in Vallauris
1955	lässt sich mit Jacqueline in „la Californie“ nieder Olga Koklowa stirbt
1956	Henri Clouzot dreht <i>Le Mystère Picasso</i>
1957	protestiert gegen den Einmarsch der UdSSR in Ungarn
1958	Wandgemälde für das UNESCO-Gebäude in Paris Kauf des Schlosses Vauvenargues am Fuss der Montagne Sainte-Victoire
1961	heiratet Jacqueline Roque in Vallauris und lässt sich auf seinem Besitz „Notre-Dame-de-Vie“ in Mougins nieder
1963	Eroffnung des Museo Picasso in Barcelona
1966	Pariser Werkschau <i>Hommage à Picasso</i>
1973	Am 8. April stirbt Picasso in Mougins und wird am 10. April in Vauvenargues beigesetzt
1978	Donation Rosengart: Luzern erhält ein Picasso-Museum
1985	Eroffnung des Musée Picasso in Paris
2002	Eroffnung des Museums Sammlung Rosengart in Luzern

nach Antworten suchen. Anschließend präsentieren die Gruppen die früher gestellten Fragen und die gefundenen Antworten. Die Schüler erhalten jetzt auch die Gelegenheit das Bild zu interpretieren und die persönlichen Gefühle zu äußern.

5. Anschließend werden die Schüler dazu angeregt, ein Bild mit typischen für Picasso Merkmalen zu malen. Die angefertigten Zeichnungen werden präsentiert und besprochen. Die Schüler stellen auch Vermutungen betreffs der Farben.

6. Der Lehrer zeigt den Schülern das farbige Bild Frau mit Hund spielend (Arbeitsblatt 3, nur im Internet) und sie schreiben eine Geschichte zu dem Bild.

Zusätzliche Aufgaben (fakultativ):

Die Schüler bereiten kurze Vorträge zu folgenden Themen:

- Picasso und die Frauen;
- Picasso und die Tiere.

Die genannten Arbeitsblätter als Kopiervorlagen finden sie auf unserer Homepage: www.deutsch.info.pl

Gesprächs- und Redeerziehung für die interkulturelle Kommunikation

Anna Suszał (Warszawa)

In dieser Sektion standen die Probleme der interkulturellen Kommunikation im Mittelpunkt. Die schnelle Wirtschaftsentwicklung und die Globalisierung in verschiedenen Wirtschaftsbereichen, neue Kommunikationsmöglichkeiten, z.B. per Internet, machen die Welt immer enger. Wir leben in einem Zeitalter der interkulturellen Kommunikation und müssen uns mit Menschen aus verschiedenen Kulturen verständigen. Diese neue Situation verlangt eine neue Kompetenz, die das Ziel der Erziehung und Ausbildung sein soll: eine interkulturelle Kommunikationskompetenz.

Aus diesem Grund ist es heute sehr wichtig, nicht nur die Fremdsprachen, sondern auch fremde Kulturen kennen zu lernen. Die Kontakte mit den Leuten, die aus anderem Kulturkreis kommen, sind oft voll von Nichtverstehen, Verunsicherungen, Stress und Vorurteilen. Die Missverständnisse in der interkulturellen Kommunikation entstehen vor allem dadurch, dass der Gesprächspartner die Situation und das Benehmen durch die Brille seiner eigenen Kultur sieht und bewertet.

Die Referenten aus verschiedenen Ländern haben Beispiele angeführt, die diese Missverständnisse illustrieren:

1. Für einen Hindu hat das Schweigen eine ganz andere Bedeutung als für Menschen in Europa. In Indien sagt man nicht viel, öfter schweigt man oder lächelt. Solches

Benehmen wird von Leuten aus dem europäischen Kulturkreis oft als Ungeschicktheit betrachtet.

2. Wenn jemand in Indien in der U-Bahn kein Wort zu seinem Nachbarn sagt, gilt er als unhöflich. In der Warschauer U-Bahn sagen die Passagiere kein Wort zu ihren Nachbarn.

3. Jede Kultur hat ihre Tabuthemen. In Europa ist Sexualität kein Tabu, während Geld und Einkommen tabuisiert sind. Es gibt Kulturen, z.B. die kirgisische Kultur, wo es ganz umgekehrt ist.

4. Für Deutsche ist die Pünktlichkeit von großer Bedeutung, während die Russen Zeit haben und sich nicht beeilen.

Korrektes Sprechen bedeutet nicht automatisch die Kommunikation. In interkulturellen Sprachsituationen treten Regeln und Redemittel auf, die nur vor dem interkulturellen Hintergrund zu verstehen sind. Kulturell unterschiedliche Kommunikationsmuster, Gesprächsformen, Redensarten, sowie auch nonverbale Signale sollen gelehrt und gelernt werden. Der interkulturelle Sprachunterricht hilft nicht nur die Sprache eines fremden Landes zu akzeptieren und zu verstehen. Notwendig ist es auch, durch den Blick auf das Fremde über die eigene Kultur nachzudenken.



Gesprächs- und Redeerziehung für die interkulturelle Kommunikation

Jolanta Janoszczyk (Lublin)

In der Sektion 25 standen, wie der Titel besagt, Probleme der interkulturellen mündlichen Interaktion im Mittelpunkt. Im Block 1 ging es zunächst um grundsätzliche Fragen in Bezug auf Universalität vs. Kulturabhängigkeit interaktionalen Verhaltens. Im Block 2, an dem ich teilgenommen hatte, wurden vor allem praktische Beispiele präsentiert, auf welche Weise und mit welchen Mitteln Lernende im Unterricht zu kommunikativer Kompetenz befähigt werden können.

Besonders interessant schien mir der Beitrag von Maria Lukjantschikowa, die ein Unterrichtsmodell zur Diskussion gestellt hatte. Zunächst deutete sie aber in gutem Deutsch einige Probleme an und wies auf manche praxisrelevante Aufgaben hin. Von der Annahme ausgehend, dass das Ziel des Fremdsprachenunterrichts nicht nur sprachliche, sondern auch interkulturelle Kompetenz ist, hat sie den letztgenannten Begriff definiert.

Interkulturelle Kompetenz ist nach der Referentin die Fähigkeit, mit kultureller Fremdheit umzugehen und mit Menschen fremder Kultur erfolgreich kommunizieren und interagieren zu können. Dabei kommt es auf eine sinnvolle und geschickte Anwendung von bestimmten handlungswirksamen Strategien an, angefangen mit Kontaktaufbau-, Kontaktvermeidungs- und Reparationsstrategien bis hin zu Strategien der Auswertung und der Vertiefung der Interaktion.

In ihrem zur Diskussion gestellten Unterrichtsmodell wurde ein Text präsentiert, der eine konkrete interkulturelle Konfliktsituation darstellt. Die Textarbeit wurde in 6 Schritte geteilt:

1. Schritt:

Die Lerner werden in den Kontext der Situation eingeführt und auf das Thema eingestimmt.

"Katharina, ein 18-jähriges deutsches Mädchen, ist mit einem afrikanischen Studenten zusammen. Er arbeitet an seiner wissenschaftlichen Arbeit in London. Katharina verbringt ihre Ferien bei ihm".

Die zu beantwortenden Fragen wären hier:

- Wie steht ihr zu interkulturellen Paaren?
- Wie oft kommt das in eurem Land vor?
- Welche Probleme vermutet ihr bei solchen Paaren?

2. Schritt:

Der Text wird gelesen. Sprachliche Schwierigkeiten werden beseitigt.

Ein paar Tage später war es, als ob Steine sich aus Katharinas Körper lösten. Sie hatte Geburtstag und fühlte Vorfreude wie ein Kind, aber dann kam gar nichts, keine Kerzen, kein Singsang, keine Umarmung. Kein Geschenk von Azuka. Er hatte die Nacht durchgearbeitet, schlief viel länger als sie und setzte sich gleich nach dem Frühstück erneut an den Schreibtisch. Sie sah auf seinen Rücken und hielt es nicht mehr aus. "Ich habe Geburtstag", sagte sie. Er

schrieb weiter, wie um eine Zeile zu beenden, drehte dann den Kopf und zuckte ein Lächeln hin. "Meinen Glückwunsch", sagte er. "Großes Mädchen".

Und dann strömte es aus ihr, die Tränen, die Steine, die Tränen. Sie dachte sich eine Menge Dinge aus. Dass sie eigentlich ein schönes Geschenk verdient hätte. Etwas für die Ewigkeit. Ein Schmuckstück. Einen Ring. So etwas in der Art. Zum ewigen Gedenken oder so. Azuka, der zuerst erschrocken ausgesehen hatte, war dann aber weiter mit seiner Arbeit beschäftigt, und auch ihr grässliches Schniefen und Schluchzen schien ihn überhaupt nicht zu berühren. Schließlich hörte sie auf, eher aus Trotz, und es dauerte noch mindestens eine Stunde, bis er sich bewegte, durch das Zimmer lief und schließlich was sagte. "Was sollte das sein?" fragte er.

Ja, einmal im Jahr Geburtstag und das mit den Geschenken und überhaupt das alles. "Du bist wirklich noch ein kleines Mädchen", sagte er. Und dann nahm er sich endlich Zeit und erklärte ziemlich unwillig jedoch seine Meinung über Geburtstage und versuchte ihr begrifflich zu machen, dass es nicht nur seine Meinung war, sondern eine Grundhaltung, die aus der afrikanischen Tradition stamme.

"Was für ein Egoismus", sagte er, dass ein erwachsener Mensch den Anspruch erhebt, gefeiert zu werden und für nichts und wieder nichts als für die Tatsache, dass er älter geworden ist. Ist das vielleicht ein Verdienst? Ich verstehe ja das noch bei kleinen Kindern, aber ein Mensch wie du muss doch nicht Geburtstag bei Kerzenlicht feiern".

"Ich bin es aber so gewöhnt", sagte sie. Es macht mich traurig, wenn es nicht so ist".

"Das meine ich", sagte Azuka. "Es wird hunderttausend von diesen Dingen geben, die dich stören und mich stören, und eines Tages werden wir nur diese Dinge sehen, die eigentlich nichtssagend, aber doch so wichtig sind".

3. Schritt:

Textverständnis und Bewusstmachen des Konflikts (noch ohne interkulturelle Komponente) durch gezielte Fragen oder Problemstellungen, z.B.:

- Was ist der Anlass des Konflikts?

- Konflikte entstehen da, wo Leute verschiedene Meinungen/Positionen vertreten. Charakterisiert die Positionen von Katharina und Azuka.

4. Schritt:

Erkennen der interkulturellen Problematik des Konflikts. Die Schüler sollen Katharinas und Azukas Traditionen aus dem eigenen Kulturkreis und Erwartungen an den Partner nennen. Anhand des angegebenen Interaktionsschemas sollen die Schüler Interaktionselemente: Wahrnehmen, Interpretation und Fühlen beider Partner beschreiben.

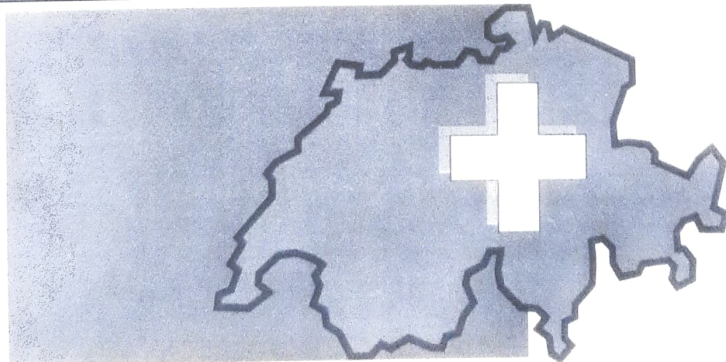
5. Schritt:

Das Umgehen mit dem Konflikt. Die Schüler sollen einschätzen, ob sich der Konflikt lösen ließ. Als nächstes wird ein Rollenspiel vorgeschlagen: Wie hätten sich Katharina und Azuka anders verhalten können? Die beobachtenden Schüler sollen das Interaktionsschema interpretieren.

6. Schritt:

Kreative Phase (Texte schreiben, kulturvergleichende Projekte durchführen).

Das Stichwort "interkulturelles Lernen" - heute in der Fremdsprachendidaktik allüberall auf der Tagesordnung - verlangt erhebliche Anstrengungen bei der Unterrichtsprogrammierung und Materialentwicklung. Der Beitrag von Maria Lukjantschikowa kann meiner Meinung nach - in Bezug auf die Unterrichtspraxis - einen guten Anstoß geben.



Lernen mit Multimedia

Iwona Jankowska-Rabiega (Radom)

Das Thema "Lernen mit Multimedia" hat zu der Sektion 28 ca. 60 Teilnehmer der IDT in Luzern gelockt. Kein Wunder - die Computer- und Internettechnik ist nunmehr so weit fortgeschritten, dass sie eine ernsthafte Nutzung für das Fremdsprachenlehren und -lernen ermöglicht. Alle in dieser Sektion vorgestellten Berichte und Materialien betreffen vor allem Projekte, die von den Schulen und Universitäten selbst erarbeitet worden sind. Es gibt also bisher kein ideales Computerprogramm, dass von allen Lehrern im Unterricht eingesetzt werden könnte. Für die Lehrer bleibt also nach wie vor nichts anderes übrig, als selbst im Internet zu surfen, um nach den für den Unterricht geeigneten Materialien zu suchen. Daraus ergibt sich aber die Frage, wo man dann suchen soll, um nicht zu viel Zeit zu verlieren. Diese Lehrer, die mit Internet schon Erfahrungen gemacht haben, wissen dass dies stundenlang dauern kann. Die Zeit braucht man auch dann, wenn man das schon Gefundene didaktisch aufbereiten möchte.

Auf eine interessante Idee ist das Technologie-Komitee der 'American Association of Teachers of German' (AATG) gekommen. Es hat mit finanzieller Unterstützung des Goethe Instituts für den Deutschunterricht geeignete

Webressourcen und Webseiten mit Übungen, Aktivitäten und Lernszenarios auf eine neue Website gebracht. Zum Ziel haben sich die amerikanischen Kollegen gesetzt, den Lehrern die Zeit beim Surfen zu sparen, indem sie Hilfe beim Suchen angeboten haben. Sie haben alles, was im Internet zum Thema "Deutsch" zugänglich ist, gesammelt, dann in einzelne Kategorien geteilt (z.B. Bilder, Texte zu verschiedenen Themen) und die Internetadressen, unter denen sie das gefunden haben, angegeben. Die Übungen beziehen sich meistens auf Wortschatz und werden vom Computer korrigiert.

Seit Februar 2001 ist diese Webseite unter <http://www.aatg.org> öffentlich zugänglich. Diese sogenannte "Supersite" wird regelmäßig, dreimal im Jahr, von dem AATG Technologie-Komitee ergänzt, damit sie immer auf dem neusten Stand bleibt.

Man kann den Unterricht auch ohne Computer und Internet erfolgreich gestalten, aber man soll auch daran denken, dass unsere Schüler schon längst zu der "Multimedia"-Generation gehören. Wer also keine Angst vor diesem Medium hat, kann dieses Angebot annehmen und überprüfen, ob er dort etwas für sich und seine Schüler findet.

Der Luzerner Drachenberg

Deutsch nach Englisch

Joanna Targońska (Olsztyn)

Auf dem Programm der IDT in Luzern stand nicht nur die Arbeit in den Sektionen. Es gab jeden Morgen eine breite Auswahl von Plenarreferaten. In dem vorliegenden Beitrag versuche ich kurz den Vortrag vom Herrn Prof. K.-R. Bausch "Deutsch nach Englisch: Zu den Spezifika des Lehrens und Lernens von Deutsch als zweiter Fremdsprache" darzustellen. Da das Thema „Unterrichten einer zweiten Fremdsprache“ relativ neu ist, ist das Problem des Tertiärsprachenunterrichts vielen Lehrenden in der ganzen Welt noch fremd, obwohl es die meisten Deutschlehrer Europas (und nicht nur diese) betrifft. Die Fremdsprachenkonstellation Deutsch (L3) nach Englisch (L2) ist nämlich weltweit verbreitet. Bausch wollte prüfen, ob sich die Lehrenden der Spezifika des L3-Unterrichts bewusst sind und wie sie mit der zweiten Fremdsprache "umgehen". Deswegen hat er unter den Deutschlehrern aus einigen europäischen Ländern eine Umfrage durchgeführt, in der er sie gefragt hat, ob sie Unterschiede in unterrichtsmethodischer Sicht machen.

Die Ergebnisse d.h. typische Lehrermeinungen wurden von ihm präsentiert. Es kann nicht wundern, dass viele folgende Antwort gaben:

"... Ich gehe bei der zweiten Fremdsprache genau so vor, wie bei der ersten; denn Sprachenlernen ist doch Sprachenlernen".

Nur wenige vertreten folgende Position:

"An sich mache ich keinen Unterschied, obwohl ich mich schon öfter gefragt habe, ob das gut ist; denn meine Schüler, die Deutsch nach Englisch anfangen, haben ja schon Lernerfahrungen gemacht und sind ja auch schon etwas älter". Was ein Beweis dafür sein kann, dass das Problem des L3-Erwerbs nicht bekannt ist.

Bis Mitte der 80-er Jahre herrschte in der Fremdsprachendidaktik die sog. Identitätshypothese, nach der die Spracherwerbsprozesse bei der

Muttersprache und Fremdsprache gleich ablaufen sollten. Dies führte zur allgemeinen Meinung, dass die erste, zweite und weitere Fremdsprache nach denselben Prinzipien zu unterrichten waren. Erst seit Mitte der 80er Jahre wird immer öfter Kritik an dem alten unterrichtsmethodischen Ansatz geübt. Das Lehren und Lernen von zweiten bzw. weiteren Fremdsprachen unterliege nämlich nach Bausch spezifischen Bedingungen, die sich von denjenigen der ersten Fremdsprache unterscheiden. Im Lernprozess der ersten Fremdsprache hat der Lerner sprachlich-interkulturelle Kenntnisse und Fähigkeiten erworben, sowie auch die Lern- und Kommunikationserfahrungen gewonnen. Sein Sprachbesitz solle deswegen nicht als Störfaktor betrachtet werden, sondern eher als Hilfe und Stütze beim L3-Erwerb.

Die Tatsache, dass der Lerner schon viel über den Erwerbsprozess einer Fremdsprache weiß, soll im Deutschunterricht nicht nur berücksichtigt, sondern auch genutzt werden. Man kann von den Schülern nicht verlangen, dass sie das Englische vergessen, um Deutsch besser lernen zu können. Das Englische sollte im Deutschunterricht präsent sein. Auf welche Weise sollte sich das vollziehen, würden viele fragen. Die Antwort ist einfach. Man soll die Anwesenheit der zuvor gelernten L2 im Deutschunterricht zulassen. Sehr viele Schüler lernen Deutsch durch den Filter des Englischen, was nicht zu verhindern ist. Der Lehrer sollte bei der Einführung des neuen Stoffes vor allem vergleichend, aber auch manchmal kontrastierend vorgehen.

Der Unterricht für Deutsch als L3 stellt an die Deutschlehrer bestimmte Forderungen. Bausch betont, dass der Deutschlehrer die im Englischunterricht eingesetzten Lehrmaterialien, bearbeitete Themen, die spezifischen Arten von Übungen kennen lernen sollte. Dazu braucht jeder Deutschlehrer ausgebaute Englischkenntnisse und alle Fremdsprachenlehrer einer Institution

sollen miteinander zusammenarbeiten, um eine kooperative Didaktik und Methodik zu entwickeln.

Viele meinen, dass der Unterricht der 2. FS mehr Nachteile als der der 1. FS hat. Bei der 2. FS hat man geringere Chancen, die jeweilige Fremdsprache so effektiv zu lernen, weil man weniger Zeit und weniger Unterrichtsstunden zur Verfügung hat. Man kann also von den Lernern nicht verlangen, dass sie die 2. FS in so kurzer Zeit auf demselben Niveau wie im Fall der 1. FS beherrschen. Im Tertiärsprachenunterricht muss die Festlegung der Lernziele geändert werden, man kann nämlich nicht verlangen, dass der Schüler alle Fertigkeiten sehr gut beherrscht. Für die 2. FS solle nach Bausch der Akzent auf das fach- bzw. sachfachorientierte Lernen gesetzt werden. Es sollen v.a. die rezeptiven Fertigkeiten geschult werden.

Für den Unterricht der 2. FS hat man zwar weniger Zeit, aber man bekommt Lerner, die keine Anfänger mehr sind, wenn es um das Fremdsprachenlernen überhaupt geht. Die Lerner, die schon Englisch gelernt hatten, haben das Wissen über grammatische Begriffe, haben schon Strategien für Lese- und Hörverstehen entwickelt, wissen, was für ein Lernertyp sie sind, wie sie sich am besten die Grammatik und wie den Wortschatz aneignen. Sie kennen schon 2 grammatische Systeme (das der Mutter- und das der Fremdsprache) und begreifen schneller neue Regeln. Man kann aber nicht außer Acht lassen, dass die Schüler, die Deutsch nach Englisch lernen, fortgeschrittenes Lern- und Entwicklungsalter (dazu noch fortgeschrittene intellektuelle Fähigkeiten), andere Interessenlagen, fortgeschrittenes Weltwissen, altersspezifische Wünsche, Erwartungen und Neigungen (bezüglich der Inhalte und der methodischen Vorgehensweise) mit sich bringen. Damit hängen natürlich die Bedürfnisse der Lerner nach "kognitiven Stützen", Bedürfnisse nach Erklärungen, nach Systematik zusammen.

Aus diesen oben erwähnten Spezifika lassen sich unterrichtsmethodische Konsequenzen ableiten. Wie sollte also der Deutschunterricht bei Deutsch als 2. FS aussehen? Bausch hat folgende Prinzipien der spezifischen Art des Deutschunterrichts angeführt:

§ "Neues" sollte zum Steuerungsprinzip erhoben werden (nicht mehr das Unterrichtskonzept der 1. FS kopieren);

§ Von Anfang an sollen intellektuell interessante Materialien im

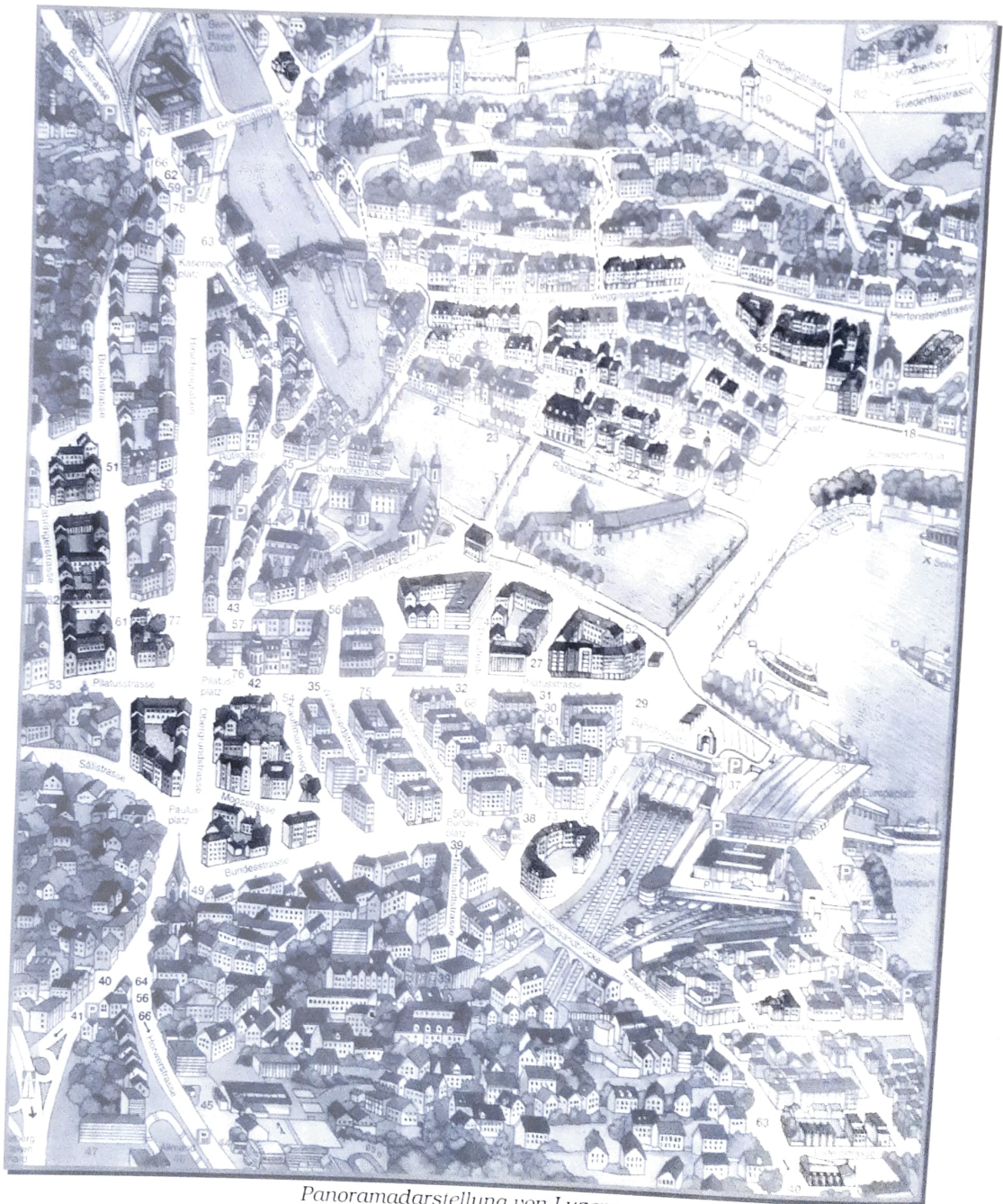
Deutschunterricht eingesetzt werden;

§ Die "klassische" Fertigungsabfolge soll geändert werden (die Texterschließungsfähigkeit solle betont werden);

§ Man soll den kognitiven Bedürfnissen Rechnung tragen durch die "gehirngerechte Verpackung" der Grammatik; ...und noch viele andere.

Die heutige Welt verlangt von den Menschen die Mehrsprachigkeit. Jeder

Mensch soll wenigstens 2 Fremdsprachen gut kennen und die individuelle Mehrsprachigkeit des Menschen beginnt und formt sich eigentlich mit dem Lernen einer 2. Fremdsprache. Deswegen sollen die Deutschlehrer (weil sie am häufigsten die Lehrer der 2. FS sind) ihre Schüler auf den Weg zur Mehrsprachigkeit gut vorbereiten. Das ist eine sehr wichtige und verantwortungsvolle, aber auch eine angenehme Rolle.



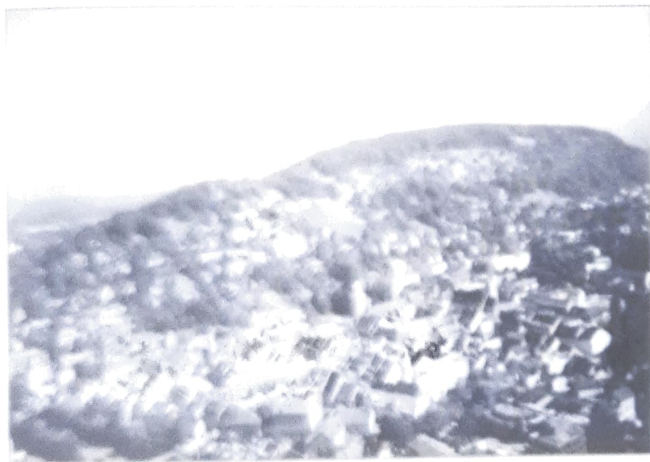
Panoramadarstellung von Luzern

Feldkirch Feldkirch

Erlebte Landeskunde:

DACHL-Seminar in Feldkirch

Wiesława Wąsik (Lublin)



Blick auf Feldkirch vom Stadtschrofen aus



Panoramadarstellung von Feldkirch

Vom 20.07. bis 28.07.2001 fand in Feldkirch/Vorarlberg (Österreich) ein Seminar zum Thema „Integrierte Landeskunde der deutschsprachigen Länder (DACHL) statt. Dieses Seminar wurde für VertreterInnen des Internationalen Deutschlehrerverbandes (IDV) zu gleichen Teilen vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kunst in Wien und vom Goethe Institut Inter Nationes in München durchgeführt und getragen. Teilgenommen haben VertreterInnen des IDV aus der ganzen Welt (Armenien, Brasilien, Buriatien, Ecuador, Indonesien, Kamerun, Kroatien, Litauen, Madagaskar, Polen, Finnland, Slowenen, Tatarstan, Tunesien und Venezuela).

Das Seminar sollte den TeilnehmerInnen die Möglichkeit geben, sich mit den landeskundlichen Gegebenheiten der deutschsprachigen Länder näher zu beschäftigen und diese live zu erleben. Das Seminar wurde von Paul Rösch (Österreich, Lehrerfortbildner und Mitautor der Lehrwerke „Memo und Moment Mal“) geleitet. Organisatorisch betreut wurden die Teilnehmer von Frau Christine Felder.



Seminargruppe vor dem Hotel „Alpenrose“ in Feldkirch

Das Programm war sehr abwechslungsreich. Das Leitmotiv des Seminars war das vieldeutige Wort "Brücke", das in übertragenem Sinne unter anderem "einen Weg zur Verständigung zeigen" bedeutet. Die Teilnehmer versuchten also eine Brücke zu sich, zu der anderen Kultur, wie auch zur Landeskunde der deutschsprachigen Länder zu finden. Der Seminarort - Feldkirch wurde unter die Symbolik der Brücke gestellt, denn es gibt dort so viele Brücken über die Ill, dass man den Ort auch "Stadt der Brücken" bezeichnen könnte.



Blick von der Vereinigungsbrücke illabwärts zur Kapfbrücke



Feldkirch, Heiligkreuzbrücke

Die Gruppe hatte die Möglichkeit, das Dreiländereck am Bodensee kennen zu lernen. Die Ausflüge führten in die Alpen (Almgebiet in Vorarlberg), nach Lindau am Bodensee (Deutschland), nach Bregenz (Österreich) und ins Fürstentum Liechtenstein.



Almen in den Alpen (Österreich)



Harbor von Lindau (Deutschland)

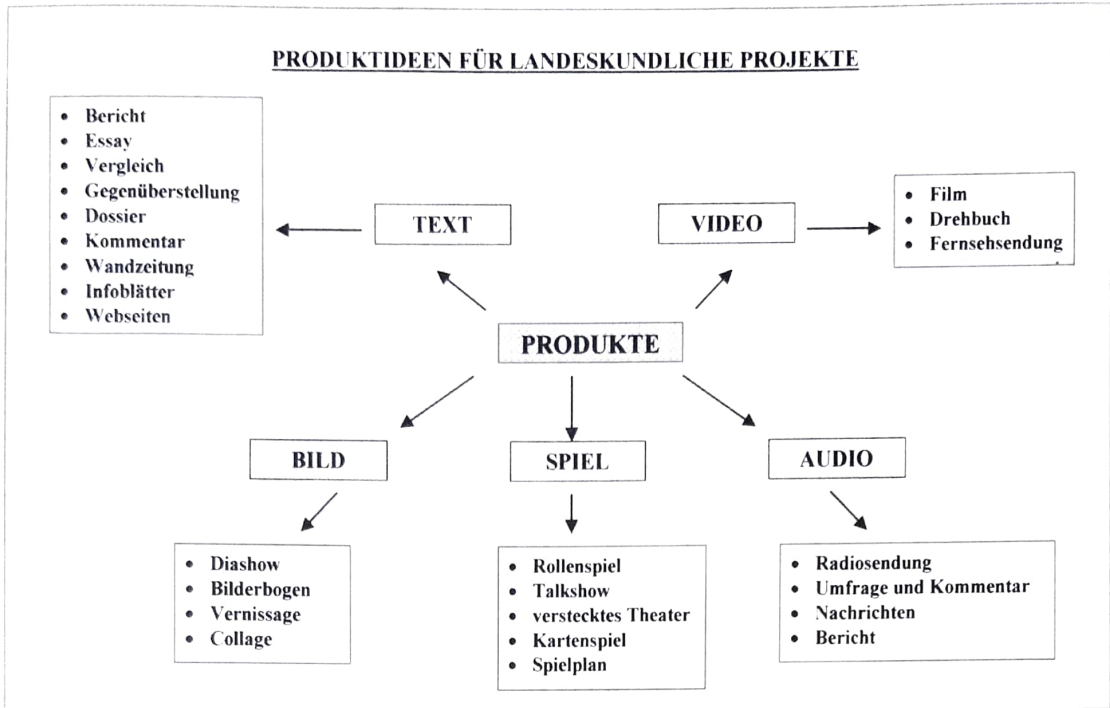


Bregenz am Bodensee (Österreich)



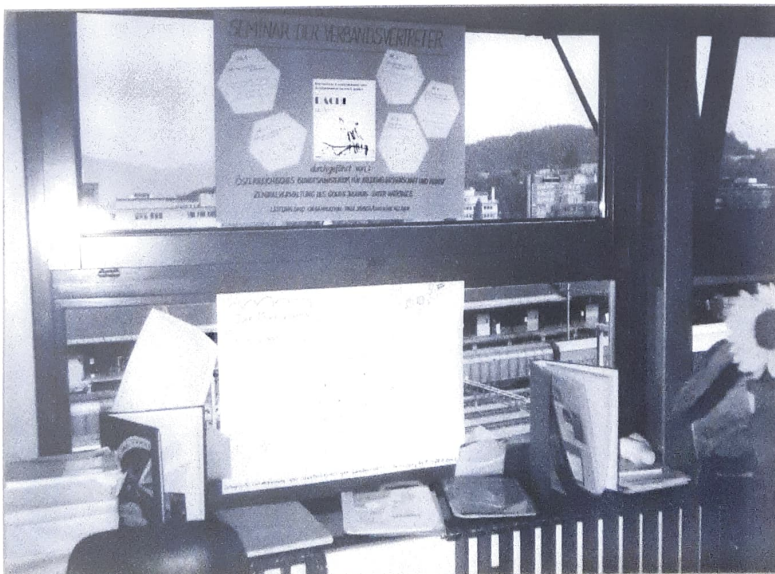
Vaduz (Fürstentum Liechtenstein)

Im Seminar nahm projektorientiertes Lernen einen zentralen Stellenwert ein, denn Landeskunde soll nicht über angelerntes Faktenwissen, sondern über eigene Erfahrungen und selbstbestimmte Lernprozesse erschlossen werden. Die Teilnehmer gingen den individuellen Erfahrungen, Bedürfnissen und Interessen beim Bilden der Arbeitsgruppen nach. Jede Gruppe setzte sich selbst ein Ziel und gestaltete den Weg zum Ziel in eigener Verantwortung. Als Hilfe bei der Wahl eines Produktes diente den Arbeitsgruppen ein Mindmap: "Produktideen für landeskundliche Projekte".



So entstanden tolle Endprodukte der Gruppenarbeit, die im IDT Ausstellungsfenster in Luzern präsentiert wurden. Die Form und Thematik war sehr abwechslungsreich:

- **Verkehrsmittel in einer Kleinstadt** - Fotoalbum (Bettina Kühn / Ecuador, Jeane Silvane Eckert / Brasilien, Suzy Rajaonarivo / Madagaskar);
- **Geschichte in der Gegenwart** - Drehbuch (Larissa Volkova / Tatarstan, Ludmila Borissowa / Buriatien, Mourad Ben Abderazak / Tunesien);
- **Wandern - Freizeitaktivität Nr. 1** - Wanderführer (Wiesława Waśik / Polen, Danute Siurkute / Litauen, Ida Anna Maria Alexandrescu / Rumänien);
- **Der Mikrokosmos - Kleinstadt** - Unterrichtsspiel (Renate Koroschetz de Merango / Venezuela, Neda Roglic / Kroatien, Irene Risakotta / Indonesien, Simona Midzic / Slowenien);
- **Beziehungen im öffentlichen Bereich: "Momentaufnahmen aus einer Kleinstadt"** - Bericht (Melanja Astvazatryan / Armenien, Jules Medard Ndjebet / Kamerun).



IDT-Fenster in Luzern mit Endprodukten vom Seminar in Feldkirch

Die Redaktion von „Hallo Deutschlehrer!“:

Wiesława Wąsik

E-Mail:
wasikw@poczta.onet.pl

Anschrift:
Lubelskie Centrum Edukacji Zawod.
ul. Magnoliowa 8
20-143 Lublin

Germanistin, Deutschlehrerin, Absolventin der Maria-Curie-Skłodowska-Universität in Lublin, angestellt in Lubelskie Centrum Edukacji Zawodowej. Seit 1995 bin ich Teacher Trainerin und seit dieser Zeit organisiere und führe ich verschiedene Fortbildungsveranstaltungen für Deutschlehrer. 1999 erwarb ich den III. Spezialisierungsgrad in Methodik und Didaktik DaF, 2001 - wurde ich Fachberater für Deutschlehrer aller Lernstufen in Lublin. Seit August 2001 Diplomehrerin und jetzt auch Regional Koordinatorin des DELFORT-Projekts.

In der Zeitschrift bin ich verantwortlich für die Schriftleitung und Veröffentlichungen in den Rubriken: "Fortbildung", "Interviews" und "Sprachecke".

"Fortbildung": eine Rubrik, in der Teacher Trainer über die durchgeführten Seminare für Deutschlehrer schreiben und über Geplantes berichten können. Auch alle Berichte oder Artikel über Schulungen in Rahmen von SCHILF sind hier willkommen. Die Deutschlehrer können über die Schulungen und Seminare schreiben, an denen sie teilgenommen haben oder über ihre Erwartungen an künftige Fortbildungsveranstaltungen.

"Interviews": hier wollen wir Euch interessante Personen vorstellen.

"Sprachecke": - eine neue Rubrik, die lebendiger Sprache gewidmet sein soll.

Andrzej Bownik

E-Mail:
boa@post.pl

Anschrift:
Zespół Szkół Nr 1
ul. Sikorskiego 25
23-210 Kraśnik

Ich habe die Warschauer Universität absolviert - Studienfach: angewandte Linguistik - Zielsprache: Deutsch, Spezialisierung: Lehrer und Übersetzer.

Seit 1997 unterrichte ich Deutsch in Zespół Szkół Nr. 1 in Kraśnik.

Die deutsche Sprache und mit ihr verbundene Bereiche sind natürlich nicht mein einziges Interesse. Ich interessiere mich auch für moderne multimediale Technik, Computer, Internet - wo ich auch einige Homepages gestaltet habe. In meiner Freizeit höre ich gerne Musik (am liebsten Rockmusik), reise durch Polen und Europa oder fahre Rad.

In der Zeitschrift „Hallo Deutschlehrer“ bin ich für die technische Gestaltung zuständig.

Piotr Garczyński

E-Mail:
garp@go2.pl

Anschrift:
Wrocławskie Centrum Doskonalenia
Nauczycieli
ul. Dawida 9/11
50-527 Wrocław

Deutsch- und Informatiklehrer, Teacher Trainer und Fachberater in Wrocławskie Centrum Doskonalenia Nauczycieli.

In der Zeitschrift trägt er die redaktionelle Verantwortung für "Medien für den Deutschunterricht", "Lehrer schreiben" und „Rezensionen“.

In der Rubrik **"Medien für den Deutschunterricht"** wird über die den Lernprozess unterstützenden Filmmaterialien, Computerprogramme und Interneteinsatz im Deutschunterricht berichtet. Lehrer finden hier interessante Tipps und Beispiele für den Einsatz von Video und Computer im Unterricht. In der Spalte können alle über ihre eigene Erfahrung mit der Benutzung von neuesten Medien im Deutschunterricht schreiben.

"Lehrer schreiben" ist eine Rubrik für Lehrer, die ihr Wissen mit anderen teilen möchten. Hier werden interessante Berichte über Seminare, neue Ideen und originelle Unterrichtsentwürfe veröffentlicht.

Bogumiła Flis

E-Mail:
boflis@poczta.onet.pl

Anschrift:
NKJO
ul. Mariacka 1
27-600 Sandomierz

Deutschlehrerin mit langjähriger Praxis auf dem Gebiet der Schulung von Kindern, Jugendlichen und Studenten als Grundschul-, Gymnasiallehrerin und als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Maria-Curie-Skłodowska-Universität. Zur Zeit angestellt am Fremdsprachenkolleg in Sandomierz. Arbeitsschwerpunkte: Linguistik, Didaktik und Methodik.

Die Rubrik **"Methodisches"** soll unserer Lehrarbeit neue Anstöße geben. Es werden theoretische und unterrichtsbezogene Texte (z.B. Kurzreferate, Vorträge zu Methodik) erwartet. (Anm.: Für Ansätze zu Ihrem Erfahrungsaustausch ist eine andere Rubrik vorgesehen - s. "Lehrer schreiben").

Die Rubrik **"Verbandsarbeit"** veröffentlicht Berichte, Informationen über die Tätigkeit und das Werk der Sektionen (Schulungen, Workshops, Konferenzen, Zusammenarbeit mit entsprechenden Behörden und Institutionen auf dem territorialen Gebiet). Diese Mitteilungen sollen die Form eines Presseartikels haben. Willkommen sind besonders Artikel mit Fotos.

Anna Kotecka

E-Mail:
aniako1@poczta.onet.pl

Anschrift:
Zespół Szkół Ogólnokształcących
Plac Niezłomnych 1
62-020 Swarzędz

Absolventin der angewandten Linguistik an der Adam-Mickiewicz-Universität in Poznań. Deutschlehrerin in Zespół Szkół Ogólnokształcących in Swarzędz und Angestellte in der Stadtverwaltung von Swarzędz. Zuständig für die Rubriken „Nachdrucke“ und „Vermischtes“.

"Nachdrucke" - Rubrik, in der ausgewählte Artikel aus ausländischen Verbandszeitschriften präsentiert werden. Um Kontakt möchte ich alle ausländischen Kollegen bitten, die an der Zusammenarbeit mit unserer Zeitschrift interessiert sind.

"Vermischtes" - hier werden Texte zu finden sein, die keine der oben genannten Rubriken betreffen, aber trotzdem interessant, vielleicht auch lustig und lesenswert sind.

Pismo bezpłatne.

Wydawca: Hueber Polska Sp. z o.o.

ul. Lindleya 14A/29, 02-013 Warszawa

ZESPÓŁ REDAKCYJNY:

Red.nacz.: Wiesława Wąsik

Małgorzata Bojarska, Piotr Garczyński,

Anna Kotecka, Ewa Orłowska

Opracowanie graficzne: Andrzej Bownik

Projekt okładki: Artur Dąbrowski

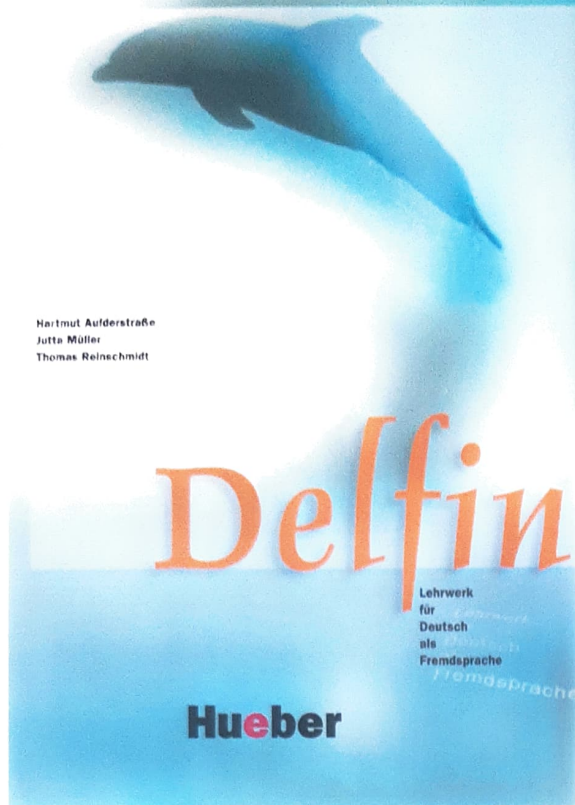
Nakład 1000 egz.

ISSN 1641-4918

40

HALLO DEUTSCHLEHRER!

Zeitschrift des Polnischen Deutschlehrerverbandes Sondernummer 2001 (13)



Hartmut Aulderstraße
Jutta Müller
Thomas Reinechmitt

Delfin

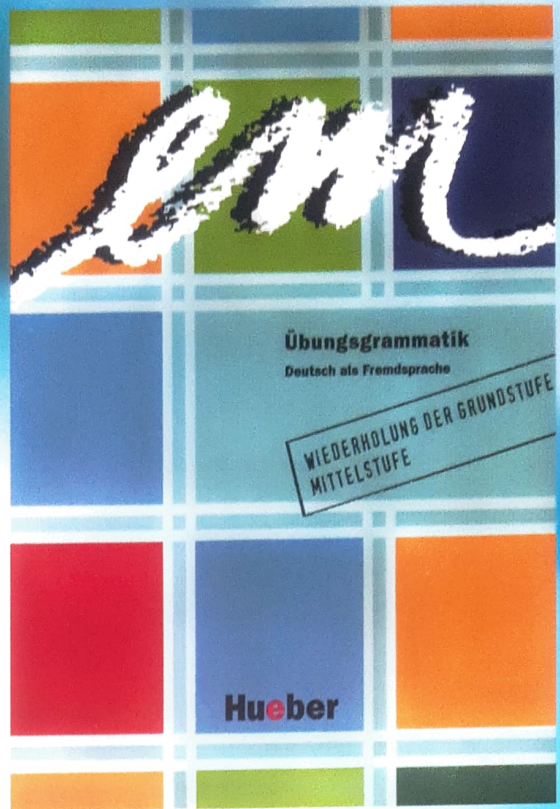
Lehrwerk
für
Deutsch
als
Fremdsprache

Hueber

DELFIN

Tauchen Sie ein in die Welt der deutschen Sprache mit unserem neuen einbändigen Lehrwerk für Jugendliche und Erwachsene in Grundstufenkursen an Universitäten, Schulen, Sprachschulen und anderen Institutionen.

Der Kurs enthält interessante Texte und Themen, u.a. von den Themen-Autoren und ist klar aufgebaut mit 5 Doppelseiten in jeder Lektion: Eintauchen - Lesen - Hören - Sprechen - Schreiben.
Lernziel: Sprachfähigkeit auf Grundstufen-Niveau des Zertifikats Deutsch/B 1



Übungsgrammatik
Deutsch als Fremdsprache

WIEDERHOLUNG DER GRUNDSTUFE
MITTELSTUFE

Hueber

em Übungsgrammatik

Eine Übungsgrammatik für Lernende der oberen Grundstufe und der Mittelstufe.

Die »em Übungsgrammatik« ist die ideale Ergänzung für Lernende, die mit dem Lehrwerk »em« arbeiten, aber auch lehrwerkunabhängig einsetzbar.

Zielgruppe: Grundstufenkenntnisse (obere Grundstufe)
Lernziel: Vertiefung und Wiederholung der Grund- und Mittelstufengrammatik.



Themen neu
Zertifikatsband
Kursbuch

Lehrwerk für
Deutsch als
Fremdsprache

Hueber

Themen neu Zertifikatsband

Eine völlig neu erarbeitete Hinführung zum neuen Zertifikat Deutsch im Anschluss zu Themen neu 2 als Alternative zu Themen neu 3.

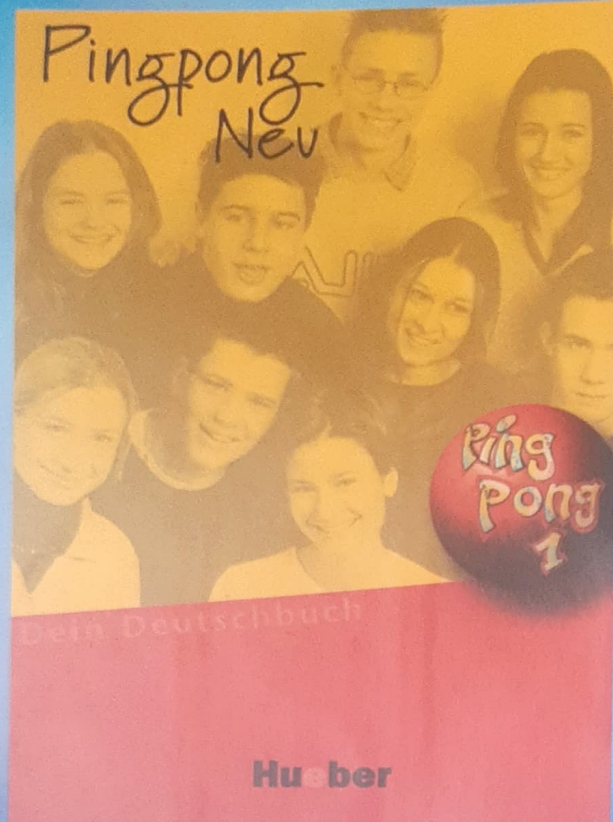
Die Übungsformen entsprechen weitgehend den Formen der Zertifikatsprüfungen. Der Grammatikstoff von Themen neu 1 und 2 wird systematisch wiederholt und erweitert. Am Lektionsende findet sich jeweils ein Muster eines Prüfungsteils mit Kommentaren und Tipps.

Hueber
Hueber Polska Sp. z o.o.

ul. Lindleya 14A/29,
02-013 Warszawa
tel./fax 022/622 80 35
www.hueber.pl
hueber@hueber.pl

MEHR INFORMATIONEN UND VIEL MATERIAL ALS DOWNLOAD IM INTERNET

www.hueber.de



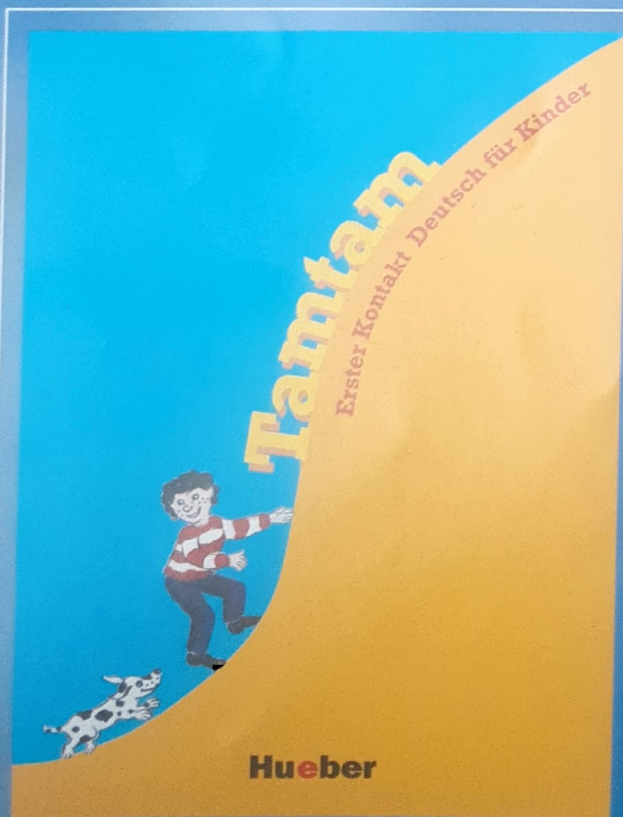
PINGPONG NEU

Kommunikatives und für Jugendliche im Alter von 12-15 Jahren interessantes Lehrwerk mit Spielen, Partnerarbeit und vielen Lerntipps zu einem selbstgesteuerten Lernen. Es enthält grammatische Erläuterungen und kontrastive Anmerkungen in der polnischen Sprache. Der Kurs deckt die Prüfungen "Fit für Deutsch 1" und "Fit für Deutsch 2" und führt in drei Bänden zum Niveau des Zertifikats Deutsch.



Die Ping Pong Grammatik

"Und jetzt ihr!" - eine neue Basisgrammatik für Jugendliche. Sie bereitet den Grammatikstoff in klaren und einfach formulierten Erklärungen auf. Der separate Lösungsschlüssel ermöglicht auch ein Selbststudium.



Tamtam - der Vorkurs zum "Tamburin"

Erster Kontakt Deutsch für Kinder
Zielgruppe: 6-8-Jährige, die gerade in ihrer Muttersprache Lesen und Schreiben lernen. Der Vorkurs kann jedem Deutschkurs für Kinder vorgeschaltet werden, der Lese- und Schreibfähigkeit in lateinischer Schrift voraussetzt.

MEHR INFORMATIONEN UND VIEL
MATERIAL ALS DOWNLOAD
IM INTERNET

www.hueber.de

Hueber

Hueber Polska Sp. z o.o.

ul. Lindleya 14A/29, 02-013 Warszawa

tel./fax 022/622 80 35

www.hueber.pl

hueber@hueber.pl